



Nr. 31 – Oktober 2022

Brief...

PÄDAGOGISCHER ARBEITSKREIS SCHULTHEATER E.V. – FÖRDERGEMEINSCHAFT FÜR DAS SCHULTHEATER AN GRUND-, MITTEL- UND FÖRDERSCHULEN IN BAYERN

PAKS-Brief verabschiedet sich:
Alles neu-alles gut?

Rückschau KLAR*SICHT*BAR

Rückschau Theatertage GYM

Mit welchen Schuhen gehst du?
Bibliodrama



Inhalt

- 2 Inhalt und Impressum
- 3 Grußwort zum letzten PAKS-Brief: Alles neu – alles gut? | Claudia Zenk
- 4 legt die freundlichen masken an | Gerd W. Heyse:
- 5 Welttheater: Gut geklebt? | Bernhard Apel
- 6 Der Planet brennt | Bernhard Apel
- 7 Rückschau KLAR*SICHT*BAR / Dienstag | Rezensionen verschiedener Autoren
- 15 Rückschau KLAR*SICHT*BAR / Mittwoch | Rezensionen verschiedener Autoren
- 22 Rückschau Theatertage GYM | Rezensionen von Wolfram Brüninghaus
- 31 Buch: Mit welchen Schuhen gehst du? | Michaela Ströbel-Langer
- 36 KLAR*SICHT*BAR war wunderbar! – Fotoseite | Bernhard Apel

Impressum:

Verantwortlich: PAKS e.V.

Redaktion:

Bernhard Apel, Loisachstraße 35, 82418 Murnau
Bernhard.Apel@gmx.de - Tel. 0151 40483595

Grüßwort zum letzten PAKS-Brief



Alles neu – alles gut?

Fortschritt ist Veränderung, aber ist Veränderung auch Fortschritt?

Ich weiß nicht, ob Fortschritt immer Veränderung braucht und doch sehe ich, dass wir uns neuen Herausforderungen stellen müssen.

Viele Jahre hat der PAKS-Brief eine besondere Stellung im Pädagogischen Theaterverein PAKS eingenommen. Als Beweis für die kreative Schaffenskraft unserer Mitglieder verlieh er dem Schultheater, welches sonst eher vergänglich ist, auf besondere Weise Dauer. Ein Theaterstück ist sonst immer nur so lange lebendig, wie gespielt wird – ein Erlebnis im Moment. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen, Aufgaben und Projekten schärfte den Blick auf einzelne Werke, aber noch viel mehr zeigte der PAKS-Brief bayernweit das Wirken dieses Vereins. Man erinnere sich bitte an die vielen Stückbesprechungen,

Workshopberichte und Artikel zu den großartigen Festivals über Jahre hinweg.

Durch die kritische Auseinandersetzung mit den Themen des Schultheaters in verschiedenen Artikeln wurde die Ausbildung neuer Theaterlehrer angeregt und es wurden Impulse zur Qualitätssteigerung des Schultheaters gesetzt. Mein großer Dank geht an alle Redakteure des PAKS Briefes der letzten Jahre, besonders an, Manfred Grüssner und Manfred Gibis, Beatrice Baier, Wolfram Brüninghaus und Bernhard Apel.

Schade, dass diese Ausgabe nun der letzte PAKS-Brief ist. – Es gibt jedoch wenig Grund zur Trauer, denn ein neues Format ist an die Stelle des PAKS-Briefes getreten: unsere Homepage! PAKS stellt sich den neuen Herausforderungen und präsentiert auf dieser Plattform jetzt seine Themen und Inhalte zeitgemäß. Wesentlich schneller werden aktuelle Informationen und Artikel veröffentlicht und können, je nach individuellem Leseanspruch ausgewählt, von weit mehr Menschen gelesen werden. Um Mitglieder und Interessierte zu informieren, steht die Homepage somit an erster Stelle. Und je vielfältiger die Beiträge sind, desto mehr spiegelt „www.paks-bayern.de“ uns wider.

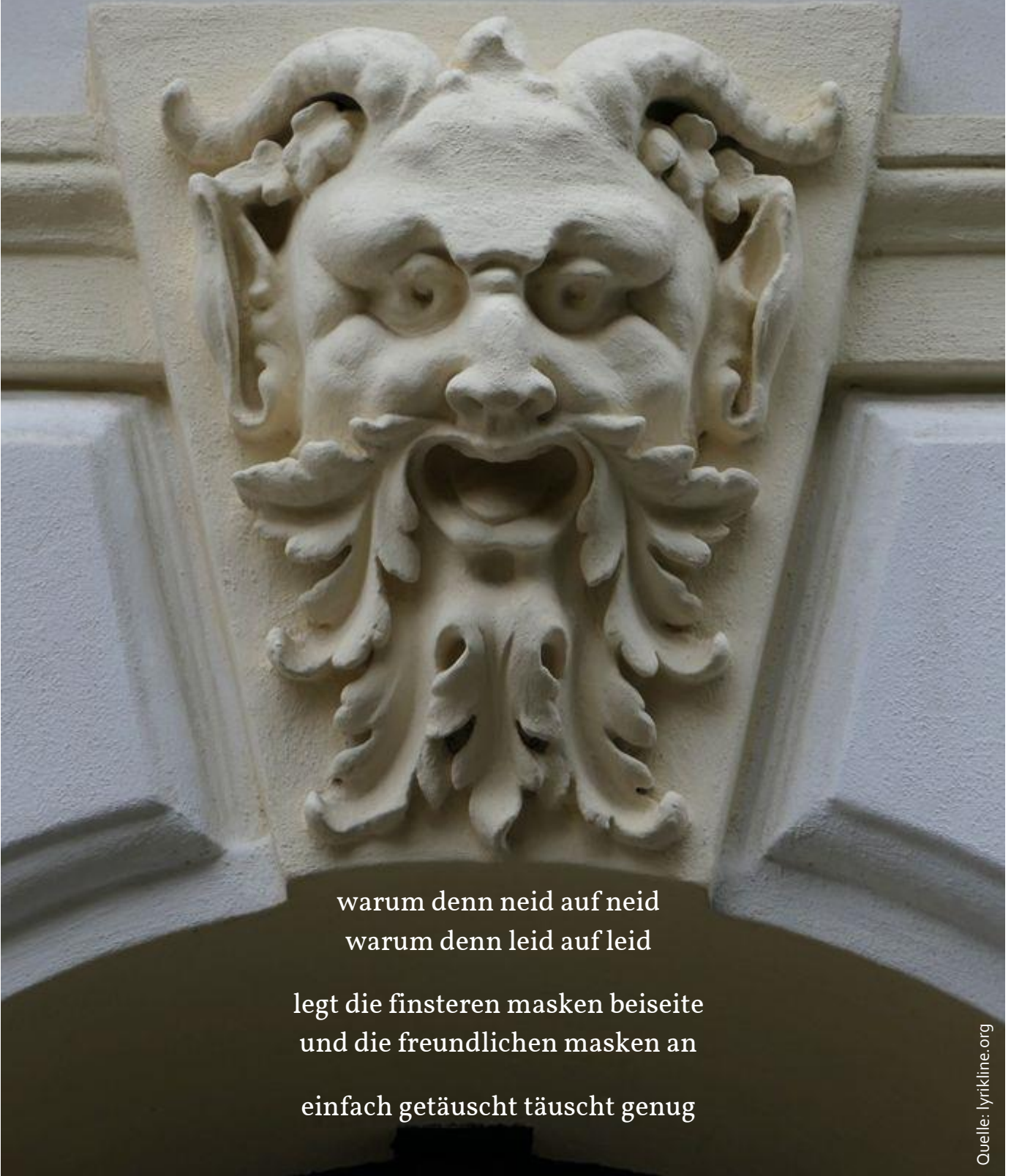
Folglich braucht PAKS weiterhin Mitglieder, die ihre Gedanken mit Gleichgesinnten teilen und Freude haben, vom Schultheater zu berichten. Schreibt uns von eurer Theaterarbeit, euren Ideen, den guten, den schönen, den interessanten, den krassen, den wilden wie auch den fürchterlichen und bildet so den Fortschritt eures Schaffens ab.

Ich freue mich schon darauf, eure Texte zu lesen.

Vorsitzende

Gerd W. Heyse

legt die freundlichen masken an
die finsternen bösen legt beiseite
warum denn zorn auf zorn



warum denn neid auf neid
warum denn leid auf leid

legt die finsternen masken beiseite
und die freundlichen masken an
einfach getäuscht täuscht genug

Welttheater



Editorial von Bernhard Apel

Es würde mich wirklich interessieren, welchen Superkleber die Aktivisten der „Letzten Generation“ verwenden. Jedenfalls musste das Museumspersonal der Alten Pinakothek in München wohl bereits nach wenigen Augenblicken der Performance mit Lösungsmitteln anrücken, um die beiden jungen Männer vom historischen Effner-Rahmen des „Bethlemitischen Kindermordes“ von Peter Paul Rubens „abzulösen“. Das ließ sich offenbar nicht ohne Beschädigung des Rahmens und der Wandbespannung bewerkstelligen.

Die „Letzte Generation“ erklärt, dass sie diese extreme Form des Protestes wählen müsse, da nichts weniger auf dem Spiel stehe als die Rettung unseres Planeten, quasi in letzter Sekunde. Die Verwendung fossiler Brennstoffe müsse sofort und allumfassend eingestellt werden. - In der Tat haben geplante Skandale und Tabubrüche schon immer Aufmerksamkeit erregt. Und oft stimmt es ja sogar: Ein Streitgespräch ist besser als gar keine Kommunikation. Wird diese Herangehensweise an schützenswertes Kulturgut jetzt womöglich Schule machen?

„Es ist nicht legitim, einmalige kulturelle Menschheitszeugnisse zu beschädigen, um auf die faktisch gegebenen klimatischen Probleme hinzuweisen“, so wird der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Bernhard Maaz, zitiert. Die Klimaaktivisten halten dagegen, dass wir uns über das kulturelle Erbe der Menschheit keine Gedanken mehr zu machen brauchen, wenn die Lebensgrundlagen auf unserem Planeten vernichtet sind. Das klingt für manchen plausibel.

Zu dumm nur, dass es im Augenblick nicht sehr en vogue ist, die Dialektik bestimmter Vorgehensweisen

bis zum Ende zu denken. Zum Gesprächsthema wird nach solchen Angriffen auf Kunstwerke paradoxerweise nämlich nicht etwa das Klima, sondern die Bedeutung des betreffenden Kunstwerkes. Die Frage heißt: Darf man das? Plötzlich werden wohl situierte Bürgerinnen und Bürger zu Kunst-Anhängern, nun nicht im wörtlichen, sondern im ideellen Sinn. Für den Klimaschutz ist man ja sowieso schon irgendwie.

Ob die „Letzte Generation“ sich mit Inhalt und Entstehung des „Bethlemitischen Kindermordes“ auseinandergesetzt hat und dieses Gemälde ganz bewusst ausgewählt hat, ist nicht bekannt. Wenn nun geschrieben wird, man habe vielleicht auf die Ermordung zukünftiger Generationen Bezug nehmen wollen, so habe ich meine Zweifel. Denn seine Medienwirksamkeit bezieht der ganze Auftritt aus der Tatsache, dass hier einem wertvollen Kunstwerk nicht der Respekt gewährt wird, den man sonst von einem Museumsbesucher erwarten kann.

So ein Werk ist nicht vom Himmel gefallen: Kunstwerke entstehen, wenn schöpferische Menschen tätig werden. Deren Arbeit wird geringgeschätzt, wenn man sie mutwillig zerstört, und sei es auch „nur“ der Bilderrahmen. Ich denke: Wir müssen das eine erhalten und das andere auch!

Und wir bei PAKS? Ich wette, jedem von uns fallen auf Anhieb Dinge ein, die sich unbedingt – am besten sofort - verändern müssen, damit unsere Welt ein freundliches Gesicht behält. Wir Pädagogen betrachten dabei natürlich vor allem unseren beruflichen Wirkungsbereich. Der extreme Lehrermangel ist eine riesige Herausforderung. Schon jetzt müssen Klassen daheim bleiben, weil es für sie keine Lehrkraft gibt. Viele machen sich Sorgen, dass musische Bildung weiter eingespart wird, weil Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften ja angeblich vorrangig sind.

Der Berufswunsch „irgendwas mit Büro und IT“ wird weiter zunehmen, wenn es nicht endlich wieder gelingt, Kinder und Jugendliche ganzheitlich zu bilden. Es ist wichtiger als je zuvor, dass Jugendliche in ihrem Körper zuhause sind, dass sie Anschluss an ihre Gefühle haben, dass sie sich als wirksam in der Gesellschaft erleben, dass sie Teamprozesse mitvollziehen und sich im gemeinsamen Ergebnis aufgehoben fühlen. Kinder und Jugendliche brauchen wieder einen weiten Horizont, der ihnen ermöglicht, ungewöhnliche und kreative Lösungen zu entwickeln und Ziele in den Blick zu nehmen, die sie mit Begeisterung und Elan verfolgen. Was gibt es Besseres als das Schultheater, um all das zu trainieren?

Die Lage ist dramatisch. Wo sollen wir uns festkleben?

Der Planet brennt

Stop Ecocide – Start Good Living – etwas für uns?

Bernhard Apel

Bei dem digitalen „Schultheater der Länder“ in Ulm im letzten Jahr erklärte der Bundesverband Theater in Schulen e.V. (BVTS) seine Absicht, zusammen mit den Teilnehmer*innen des „Schultheater der Länder 2021“ das Glocal-CommunityProjekt STOP ECOCIDE – START GOOD LIVING zu starten. Damit wolle man ein performatives Zeichen für Forderungen der jungen Generation an Gesellschaft und Politik gegen Klimakollaps, für Klimagerechtigkeit und eine gemeinsame, lebenswerte Zukunft setzen und die globale JUGENDKLIMABEWEGUNG performativ und kommunikativ unterstützen.

Dies umfasste vor allem die Einladung der afroamazonischen Tänzerin Camylla Alves und des community-theatre director und artseducator Dan Baron Cohen aus Marabà nach Ulm. Camylla tanzte zwei Solo-Performances auf der Kulturnacht vor dem Ulmer Münster. Dan berichtete von seiner Umweltarbeit in dem „selbstgebauten“ Theater. Videos und weitere Informationen finden sich unter <https://sdl2021.de/archive/1735>

Der Welt-Schultheaterverband IDEA (International Drama/Theatre and Education Association) bot im März, Mai und Juni Webinare zu dieser Initiative an und wird sicherlich diese Zusammenarbeit fortsetzen.

Inzwischen sind die mit dieser Initiative verbundenen Gedanken auch beim bayerischen Kultusministerium angekommen, wo im Augenblick vor allem Ingund Schwarz, Vorsitzende des BVTS, gleichzeitig im Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Theater und Film an den bayerischen Schulen (LAG TuF) e.V. sich für diese Bewegung einsetzt. Ingund ist am Kultusministerium gemeinsam mit Theresa Salfner-Funke für die „Landesberatung Darstellendes Spiel“ zuständig.

Es ist damit zu rechnen, dass demnächst erste Projekte mit entsprechender Überschrift für Lehrkräfte und Schulen angeboten werden.

Es gibt keinen Zweifel, dass wir nicht weitermachen können wie bisher. Und: Ein Schultheaterverband sollte mit seinen Themen am Puls der Zeit sein.

Man wird es aber wohl nie allen recht machen können. Denn so drängend das Thema „Ecocide“ auch ist, unser Verband sollte sich nach wie vor in erster Linie da-

rum kümmern, Theater und szenische Aktion an unseren Schulen möglich zu machen, zu fördern und auf Dauer zu etablieren. Das macht Synergien und thematische Verbindungen möglich. Doch dürfen wir uns nicht „verzetteln“ mit all den Kämpfen, die außer dem Einsatz für kulturelle Bildung noch geführt werden müssten, um unsere Welt lebenswert zu erhalten.

Ebenso falsch wäre es, Klimawandel und Artensterben als Verband einfach zu ignorieren, denn so viel ist klar: Unsere tägliches Leben wird zunehmend von den Auswirkungen des vergangenen und heutigen Raubbaus an den Ressourcen des Planeten beeinflusst. Ob wir wollen oder nicht, unser Leben wird sich in den nächsten Jahrzehnten massiv verändern. Noch haben wir es ein Stück weit in der Hand, wie schlimm es kommt.

Es wird darauf ankommen, in welchem Maß die Umwelt-Thematik im Schultheater und in szenischen Aktionen aufgegriffen wird. Außerdem wird man abwarten müssen, wie sehr es Anliegen unserer Mitglieder wird, dass auch wir als Verband Angebote dazu machen.

Bei unseren Schultheatertagen KLAR*SICHT*BAR in Bayreuth gab es mehrere Gruppen, deren Beiträge sich dem Umgang mit dem Planeten widmeten.



Grafik: Homepage BVTS

www.paks-bayern.de

www.lagds-bayern.de

www.bvts.org

www.ideadrama.org

www.km.bayern.de

Rückschau KLAR*SICHT*BAR

9. Bayerische Theatertage der Grund-, Mittel- und Förderschulen vom 12.07. – 13.07.2022 in Bayreuth im „Zentrum“, internationales Jugendkulturzentrum

Die 9. Schultheatertage wurden als hybride Veranstaltung durchgeführt und boten ein Forum für Film- und Theaterproduktionen aus ganz Bayern.



Ein herzliches Dankeschön an das Organisations-team und an die Regierung von Unterfranken und an Regierungsschuldirektor Alexander Wunsch.



Dienstag: Grund- und Förderschulen

„Lost-vom Dunkel ans Licht“
Eichendorff-Grundschule Hof (Ofr.)
Spielleiterin: Jule Schleiter

Programmtext: „Lost – vom Dunkel ans Licht“ ist der Versuch, den SchülerInnen einen Raum zu geben, von ihrer verlorenen Individualität und ihrer Vereinsamung der vergangenen Monate zu erzählen. Hauptsächlich mit der Sprache ihres Körpers setzen die AkteurInnen sich in verschiedenen Bildern mit der Suche nach sich selbst, ihrem Gegenüber und ihrer eingeschränkten Freiheit durch soziale Kontrolle auseinander. Getrieben von ihrer Sehnsucht nach lebendigen Lebensräumen machen sie sich auf den Weg...Zwölf Kinder sitzen regungslos auf einem Hocker, jeweils gekleidet mit einem blauen Mantel und einer FFP2 Maske. Sie blicken die Zuschauenden streng und lange an.



Rezension: Zwölf Kinder sitzen regungslos auf einem Hocker, jeweils gekleidet mit einem blauen Mantel und einer FFP2 Maske. Sie blicken die Zuschauenden streng und lange an.

Nun betreten weiß gekleidete Kinder mit einer FFP2 Maske die dunkle Bühne, in ihren Händen halten sie eine Taschenlampe. Ein Kind steht am vorderen Bühnenrand und strahlt mit der Taschenlampe sein Gesicht an. Einige Kinder bewegen sich suchend im Schein ihrer Taschenlampe im Raum, während andere Kinder an der Leinwand im Lichtkegel ihrer Taschenlampe Schattenfiguren mit Händen und Fingern entstehen lassen.

Die Schattenspiele lösen sich auf, drei Kinder liegen gekrümmt am Boden, zwei Kinder stehen starr. Im nächsten Moment werden im Raum Masken verstreut, die aus großen Eimern genommen werden. Die am Boden liegenden Kinder beginnen sich zu winden, treten schließlich ins Leere, als könnten sie sich nicht vom Boden fortbewegen, was sie aber mit aller Kraft versuchen. Immer wieder sinken die Kinder zu Boden und finden sich in ihrer Anfangsposition wieder. Ein Kind mit einem Besen betritt die Bühne und kehrt die Masken zusammen. Es scheint aussichtslos, da immer weitere Masken aus großen Eimern im Raum verstreut werden.

Elf Kinder formieren sich am hinteren Bühnenrand. Dem Publikum wird der Rücken zugewandt, sie erscheinen kopflos, da der blaue Mantel bis über den Kopf gezogen ist. Sie wenden sich dem Publikum zu, manche haben noch eine Maske auf, die meisten nicht. Langsam gehen sie chorisch sprechend auf das Publikum zu. Sie sagen die Wörter: Abstand, Masken, Pooltest, Homeschooling, PCR-Test, AHA-Regel und Symptome. Am vorderen Bühnenrand angekommen wehren sie mit schützenden Armbewegungen eine scheinbar von links und rechts abwechselnd kommende Gefahr ab, bis sie schließlich den Mantel von ihrem Kopf abnehmen und, sich in einer Reihe stehend, einen Buchstaben auf den Rücken schreiben. Der Zuschauende kann schließlich das Wort ABSTAND lesen. Die Kinder lösen sich aus der Reihe und beginnen zu hüpfen, rufen dabei immer wieder „Abstand, Abstand!“. Erschöpft sinken sie zu Boden, werden noch einmal kurz von einem Geräusch aufgeschreckt. Sie kommen nicht zur Ruhe und treten auf dem Rücken liegend in die Luft.

Ein Pulk aus acht Kinder betritt den Raum. Sie werden auf ein Kind mit schwarzem Hut und Scheinwerfer in der Hand aufmerksam. Es scheint, als hätten sie Angst vor dem Kind mit dem Licht. Sie bleiben dicht zusammen und lassen das Licht, das sie bedrohlich umkreist und anspringt, nicht aus den Augen.

Ein Kind betritt erneut mit einem Besen den Raum und kehrt die Masken zusammen. Die Kinder beginnen im Raum zu tanzen, sich zu bewegen, zeichnen und formen etwas in die Luft. Die Bewegungen fallen ihnen zunehmend leichter, werden größer. Vereinzelt fliegen noch Masken auf die Bühne. Es kommen weitere Kinder auf die Bühne, sie bewegen sich langsam und lassen durch Klatschen und Pusten immer wieder Staubwolken auf der Bühne entstehen. Sie fassen sich mit ihren Händen in Haare und Gesicht und hinterlassen darauf weiße Staubspuren.

Neun Kinder betreten mit einem Hocker den Raum, gekleidet in dem blauen Mantel. Sie bewegen sich wild auf und um ihren Hocker herum. Die Kinder geraten ins Schwitzen, streifen schließlich ihren Mantel ab und werfen ihn schreiend auf den Boden. Das Publikum wird angesprochen: „Du! Du! Auch Du! Fangt wieder an zu Fliegen! Vom Dunkel ins Licht!“

Die Gruppe der Eichendorff- Grundschule Hof unter der Leitung von Jule Schleiter hat ihre Erlebnisse, Gefühle und Erfahrungen während der letzten zwei Jahre Corona-Pandemie aufgegriffen und in starken Bildern erzählt. Die auf eine Art bedrückende Musik begleitete dauerhaft das Geschehen und verstärkte die von den Kindern dargestellte Stimmung der Schwere, Verzweiflung und Erschöpfung, die ihnen die Pandemie auferlegte. Die Leichtigkeit der Bewegungen und wirkungsvolle Körpersprache der Gruppe ließ die Zuschauenden zum Ende hin zum Glück aufatmen und Hoffnung schöpfen. Darauf, dass das Corona-Virus sie und uns in Ruhe lassen wird und wir nicht ängstlich, sondern zuversichtlich in die Zukunft fliegen können.

Maike Neidhardt

„Sprayer in Langwasser – so ein Geschmier“
Astrid-Lindgren-Grundsch. Nbg.-Langw. (Mfr.)
Maskenperformance
Verantwortlich: Dr. Michaela Ströbel-Langer



Programmtext: Die beiden Hausmeister einer Grundschule sind geschockt: Ein Graffiti an ihrem Gebäude! Nach und nach kommen sie im Stadtteil Langwasser in Kontakt mit der Graffiti-Kunst, vor allem mit Bildern zu den vier Elementen. Bald sehen sie ein: Streetart ist eine Bereicherung. Bei einer Preisverleihung geben sie dem Sprayer sein Equipment zurück, gratulieren und feiern ihn. Der Film ist entstanden in Kooperation mit dem Gemeinschaftshaus Langwasser im Rahmen des Utopolis-Modellprojekts „Betonliebe“ im Nürnberger Stadtteil Langwasser. Im Quartier hält die Auseinandersetzung

über den Wert von Graffiti zwischen Kunst und Sachbeschädigung unvermindert an.



Rezension: Eine Unterführung, Graffiti an der Wand und ein verstohlen um sich blickender Sprayer; mit diesen Komponenten wird der Zuschauer in die Welt der Graffitiszene in Langwasser eingeführt. Prompt wird der Sprayer von zwei Hausmeistern entdeckt und in einer rasanten Jagt verfolgt. Die Reinigungskolonnen werden sofort herbeigerufen um das Geschmier zu entfernen. Dabei ist sie wenig erfolgreich, produziert aber durch die Eimer- und Lappenperformance ungewollt nicht minder kunstvolle Bilder, als die, die sie entfernen sollte.

Bereits in der Anfangsszene bestechen die aussagekräftigen Masken. Die großen geöffneten Augen und die riesigen Nasen bei geschlossenem oder halbgeöffnetem Mund drücken Erstaunen und Entsetzen gleichermaßen aus. Die selbstkreierten Masken schaffen eine gewollte Diskrepanz zwischen dem kindlichen Körper und dem alt wirkenden starren Gesicht. So wirken die Gesten der Spieler*innen noch stärker.

Die Graffiti im Stadtteil Langwasser dienen als Inspiration für die selbstentwickelten, kurzweiligen Szenen des Filmes. Humorvoll und sehr einfallsreich werden die Wandgemälde zu den vier Elementen als Impuls aufgenommen, bespielt und szenisch interpretiert.

Unter anderem sieht man eine Gruppe von Kindern, die - wohl durch Wasserimpressionen an der Wand dazu angeregt - mit Schwimmreifen und Badeflossen ausgestattet in ein viel zu kleines Planschbecken hüpfen möchte: Letztlich genießen im Schatten der „Schmiererei“ die beiden Hausmeister ein kühles Fußbad und auch ein kühles Getränk. Findet hier unbewusst bereits eine erste Annäherung statt?

Nicht nur diese Szene beinhaltet eine interessante Wendung. Die Kunst an der Wand inspiriert immer wieder direkt oder indirekt zum Nachdenken und Ausprobieren. Die Betrachter erweitern oder ergänzen das Kunstwerk – durch Zufall oder nach Anleitung.

Am Ende jedoch haben selbst die Hausmeister Zugang gefunden und sehen nun den Mehrwert der Streetart-Kunst in ihrem Stadtteil, was sie fast mit ein wenig Stolz erfüllt. Der Sprayer wird mit der „goldenen Spraydose“ und einem stattlichen Geldpreis ausgezeichnet. Er erntet für seine Kunst langanhaltenden begeisterten Applaus.

Streetart und besonders Graffiti sind in der Öffentlichkeit sehr umstritten. Ist es Kunst oder einfach nur Sachbeschädigung? Diese Auseinandersetzung mit Kunst im öffentlichen Raum wird durch das Filmprojekt der Astrid-Lindgren-Grundschule aus Nürnberg unter der Leitung von Dr. Michaela Ströbel-Langer aufgegriffen und theatral gekonnt umgesetzt. Die filmischen Mittel werden professionell ein- und umgesetzt und unterstützen die Aussage. Der Film besticht durch starke Bilder. Die Akteure verschmelzen zum Teil durch die Kostümwahl mit den Hintergründen und es entstehen so neue Kunstwerke. Bemerkenswert sind auch die vielfältigen Requisiten und die Kostüme.

Nicht zuletzt ist es aber das klare, manchmal slapstickartig, manchmal bewusst überzeichnete gestische Spiel der Akteure, die dem Geschehen selbst hinter ihren Masken ein Gesicht verleihen.

Eva Kaiser

„Ostern in Gefahr“

Lebenshilfe-Schule Landau (NB.)

verantwortlich: Dorothea Karger



Programmtext: Bei dieser Produktion handelt es sich um eine Fotostory, die von den Schülern und Schülerinnen aus Grund- und Förderschule gemeinsam erfunden wurde.

Rezension: Was tun, wenn der Osterhase ein Gipsbein hat und krank zu Hause darniederliegt?

In einer humorvollen Fotostory der inklusiven Theatergruppe aus Landau an der Isar wird gezeigt, wie der Osterhase nach einer Lösung des Problems sucht. Der

Hase denkt nach und telefoniert. Er erhofft sich Hilfe von seinen Bekannten. Doch die Supermans, der Zauberer, die Feuerwehr und auch der Kasperl haben leider keine Zeit. Endlich fällt dem Osterhasen noch der Weihnachtsmann ein. Aber auch der kann nicht helfen. Muss Ostern jetzt wirklich ausfallen?

In ansprechenden und beeindruckenden Bildern wird diese kindgerechte, märchenhaft schöne Geschichte erzählt. Den Grund- und Förderschülern ist die große Spielfreude anzusehen, dabei sind sie sehr konzentriert und fokussiert bei der Darstellung ihrer Rollen. Die Erzähler und Figuren sprechen mit klarer und ausdrucksstarker Stimme und erwecken die Fotografien durch verschiedene Stimmlagen zum Leben.

Die Kostüme und die reduzierten, aber wirkungsvoll eingesetzten Requisiten unterstützen das Spiel. Das immer wieder vorkommende alte Telefon ist dabei besonders interessant und witzig in Szene gesetzt. Überhaupt spielt das Stilmittel der Wiederholung nicht nur in Bild, sondern auch in Text und Form eine tragende Rolle. Auch durch die Kameraperspektive und die Verwendung des gleichen Hintergrunds wird eine besonders angenehme Ruhe erzeugt und das Augenmerk auf den Inhalt der Geschichte und seiner Figuren gelenkt. Vielleicht hätte man die Zahlensymbolik eines Märchens insofern nutzen können, dass der Osterhase (nur) drei Hilfesuche an seine Bekannten richtet. Man schaut der liebevollen Inszenierung dennoch gerne zu.

Diese Fotostory ist sicherlich nicht nur etwas für Grundschüler und hat nicht nur etwas mit Ostern zu tun!



Steht für jüngere Zuschauer sicherlich zunächst das Märchenhafte, die vordergründige Geschichte des verletzten Osterhasen, im Vordergrund, werden jedoch auch Themen wie Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein, aber auch die traditionellen Bräuche im Jahreskreis angesprochen. Erwachsene Zuschauer erkennen beim näheren Hinsehen darüber hinaus, dass „Ostern in Gefahr“ im übertragenen

Sinne ein Stück über Erwartungen und Verbindlichkeiten ist. Es geht um Werte in unserer Gesellschaft: Zusammenhalt, für einander da sein, Beständigkeit innerhalb einer Freundschaft und Verlässlichkeit in einer sich schnell wandelnden, heterogenen Gesellschaft. Gegenseitige Unterstützung ist wichtig. Doch egal, ob jung oder alt, keiner möchte, dass Ostern ausfällt!

Sylvelin Leipold

„Wer mit dem Herzen fühlt, sieht klar“
SPZ Viechtach (NB.) und GS St. Georgen (Ofr.)
Verantwortlich: Birgit Heigl-Venus



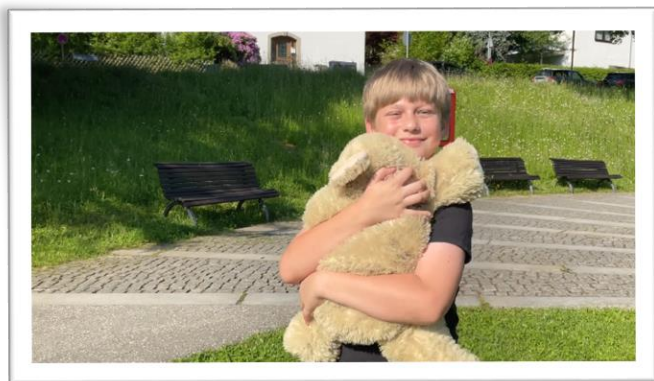
Programmtext: Wir haben uns mit drei Gruppen zu den Themenbereichen „fühlen mit dem Herzen“, „fühlen mit allen Sinnen“ und „sehen“ beschäftigt. Im Gespräch entdeckten wir, dass jeder Bereich ganz wichtig für uns Menschen ist, dass jeder Mensch unterschiedlich wahrnimmt und anders empfindet. Trotzdem fanden wir viele Gemeinsamkeiten und entdeckten, dass sich „fühlen und sehen“ gegenseitig brauchen, ergänzen, vertiefen. Wir spielten typische Tätigkeiten rund um den Begriff, gingen in den Gruppen durch unterschiedliche Zugänge an die Bereiche heran. Wir suchten verbindende Symbole, die sich durch den gesamten Film wie ein roter Faden durchziehen. Uns hat das Motto des Festivals zu diesen Wortspielen angesprochen. Dies haben wir in verschiedenen Bildern dargestellt, im Spiel, im Dialog, im Tanz ... Wer fühlt, sieht klar!

Rezension: Dieser abwechslungsreiche Film der Förderschule Viechtach beschäftigt sich mit Herzensangelegenheiten und findet rund um das Herz ausdrucksstarke Bilder. Das Herzsymbold findet vor allem am Anfang eine reiche Formensprache. Ein Herz aus Körpern gelegt, Herzen mit Fingern geformt, Herzen, die auf Glasscheiben gemalt werden, Herzen aus Holz und aus Plüsch, eine Sonnenbrille in Herzform.

Nach diesen schönen Bildern, in denen die Schüler Herz zeigen, werden einige Redensarten rund um das Herz aufgegriffen und theatral umgesetzt: In den kurzen Szenen „Hand aufs Herz“, „ein Herz und eine Seele“, „das Herz ausschütten“, „du liegst mir am Herzen“ spielen die Kinder mit viel Freude und Konzentration ihre Rollen und sprechen mit deutlicher und klarer Stimme. In kurzen Dialogen wird vieles, was Menschen am Herzen liegt, von der Gruppe angesprochen: So geht es zum Beispiel um das Vertrauensverhältnis in Freundschaften, das Bewahren von Geheimnissen, das sich Beistehen und Trösten in problematischen Lagen. Sie halten in emotionalen Einstellungen fest, dass man klar sieht, wenn man mit seinem Herzen fühlt.

Viele Szenen spielen im Freien, in der Natur. Unbeschwert drehen sich die Mädchen im Kreis und legen am Ende die Hand, manche sogar beide Hände aufs Herz. Das Stilmittel der Slow Motion intensiviert diese Szene.

In einer nächsten Szene wird sehr empathisch gezeigt, wie ein Kuscheltier zum tröstenden Spielkameraden und damit zur Herzenssache werden kann. Auch die Jungen spielen unbeschwert und ausgelassen auf der Wiese. Die ursprüngliche Aussage wird etwas abgewandelt, jedoch unmissverständlich formuliert: Auch wer die Natur mit dem Herzen wahrnimmt, sieht klar: „Wie schön es hier ist“. Gerne sieht man den Kindern zu, wie sie sich und ihre Umgebung mit allen Sinnen wahrnehmen.



In einem dritten Teil geht es um Redewendungen, in denen „sehen“ in unterschiedlichen z.T. auch übertragenen Bedeutungen dargestellt wird. Was bedeutet es, gesehen zu werden, wie sehe ich mich selbst, wie sehen mich die anderen? Wie ist es, wenn jemand anderes für mich sieht. Die kurze Filmszene „Ich sehe was, was du nicht siehst, ist ästhetisch sehr ansprechend gestaltet. Der Zuschauer betrachtet einen Ausschnitt einer Wiese durch ein ovales „Fenster“ in einem Papier.

Wunderschöne Bilder entstehen, die einen fokussierten Blick auf Einzelheiten ermöglichen.

„Wer mit dem Herzen fühlt, sieht klar“ ist ein unaufgeregter Film der SFZ Viechtach unter der Leitung von Birgit Heigl-Venus, der sich auf die Bildsprache verlässt. In vielen Kurzscenes und Bildern setzen sich die Kinder vielfältig, collagenhaft mit dem Thema auseinander – kindgerecht, auf ihrem Niveau, mit ihrer Sprache und ihren Erfahrungen. Als Zuschauer wünscht man sich an den wichtigen Übergängen eine inhaltliche „Führung“.

Nach dem Motto von J.W. Goethe: „Es muss von Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll“ nimmt man den Schülern ihre Botschaft ab, denn ihr Herzensanliegen lädt nicht nur zum Nachdenken ein, sondern lässt auch klarer sehen.

Susanne Bonora

„Alice@Wunder.Land“

GS Katzwang (Mfr.)

Spielleiter: Volker Berdich



Programmtext: Die Theater-AG der Grundschule Katzwang setzt sich mit der Literaturvorlage „Alice im Wunderland“ auseinander. Wir arbeiten uns durch Textpassagen, improvisieren und reflektieren. Wir hoffen, eine spannende und überraschende Produktion präsentieren zu dürfen.

Rezension: Liebe Alice, heute habe ich dich auf der Bühne in Bayreuth gesehen, wie du mit deinem weißen Hut, deinem schwarzen Umhang auf der mit schwarzen Kisten verstellten Spielfläche saßest. Da bist du plötzlich eingeschlafen. Und was du da in deinen Träumen erlebt hast, war schon sehr verwunderlich. Na

klar, du hast ja das Wunder gleich in deiner Mail-Adresse aufgegriffen, gut so.

Jetzt will ich dir aber berichten, was ich in deinen Träumen gesehen habe und ich bitte dich, mir zu schreiben. Ich wünschte, ich wäre an deiner Stelle gewesen. Du erwachtest, sahst klar und klaubtest feine Schwebstoffe aus der Luft. Angekommen in einer neuen Welt hoppelten schwarze Hasen mit weißen Ohren und Schwanzpuscheln um dich herum. Sie errichteten aus weißen Kisten ein kleines, enges Tor, durch das du dich hindurchzwängtest. Durch einen Trunk schrumpftest du und die Figuren um dich wuchsen über sich hinaus.

Ich verrate dir den Trick: Sie stellten sich auf die Kisten und richteten sich langsam auf. Nun warst du für das Wunderland klein genug. Im Haus des Kaninchens aßest du eine dicke Banane, so dass du riesig wuchst. Nun kennst du den Trick. Mit Hilfe der Raupe konntest du deine Normalgröße wiedererlangen. Die Herzogin thronte mit bauschig blauer Schleppe, und ihr beide habt euch gegenseitig nicht verraten, wer ihr seid. Die Grinsekatz riet dir zur Gesellschaft von Hase, dem verrückten Hutmacher und seinen Kumpanen zu stoßen. Dort sei eine Teegesellschaft im Gange. Nicht lange hieltest du es dort aus, das war dir wirklich zu verrückt. Doch jetzt kam's noch übler: der Herzkönig und die Herzkönigin mit ihrem Gefolge in Gestalt drei roter Viereckfiguren gaben den Befehl, Alice den Kopf abzuschlagen.



Eine Gerichtsverhandlung ging zum Glück gut aus. In einem wilden Tanz fielen alle zu Boden, und laute Stimmen forderten dich auf: „Alice, wach auf!“ Wie schön, dass du dich wundertest über deinen sonderbaren Traum. Und es war wirklich sehr liebevoll, dass du dich für die Begleitung des Publikums und auch für

meine bedanktest. Bitte teile mir mit, wenn deine Erlebnisse anders waren! Trotz allem wünsche ich dir aufregende weitere Träume.

Dein begeisterter Traumteilnehmer

Wolfram Brüninghaus

„Verdammt!“

Theodor-Heublein-GS Kulmbach

Spielleiterin: Birgit Baumann



Programmtext: In einer Fabel wird die diskrepante Verteilung von Geld, Ressourcen, Arbeit und Macht behandelt. Halbvertrocknete Lurche treffen auf arme Biber, die gegen einen geringen Lohn für die reichen Oberbiber arbeiten. Es kommt zu einem Showdown, bei dem die Frage nach der Lösung des Dilemmas gestellt wird.

Rezension: 13 Kinder aus der 2. Klasse der Theodor-Heublein-Grundschule Melkendorf/Kulmbach zeigten unter der Leitung von Birgit Baumann eine Fabel, in der die diskrepante Verteilung von Geld, Ressourcen, Arbeit und Macht eindringlich behandelt wird.

Die Kostüme sind schlicht gehalten, zeigen aber dennoch eindeutig die Zugehörigkeit zu der jeweiligen Gruppe: Oberbiber, Unterbiber und Lurche. Auch einige wenige Requisiten (leere Kanister und bunte Gießkannen) kommen gezielt zum Einsatz. Auf der Bühne sind drei Stellwände zu sehen, links eine mit glänzender Goldfolie bezogen, mittig und rechts in braun und grün gehalten. In der Mitte steht ein hoher, runder Wasserbehälter.

Lurche mit leeren Kanistern betreten in gebückter Haltung die Bühne. Angst und Sorge sind ihnen deutlich anzusehen. Nun treten die gefürchteten Biber auf und füllen an dem Wasserbehälter ihre bunten Gieß-

kannen. Die Lurche bekunden ihr Leid. „Wir vertrocknen!“ und „Im ganzen unteren Tal ist kein Wasser“ klagen sie immer wieder. Es wird nun klar, dass die Biber den Lurchen auch nicht helfen können, denn sie sind nur Unterbiber, denen das Wasser nicht gehört. Es ist Eigentum von Herrn Birkefäller, dem Oberbiber. Er gibt ihnen Arbeit, sie müssen seine Bäume gießen und dafür bekommen sie auch etwas Wasser für sich selbst. Nun teilen die Unterbiber mit den Lurchen das wenige Wasser, das sie haben. Aber: Woher hat Herr Birkefäller so viel Wasser?



Der mächtige Oberbiber taucht mit seiner Familie auf, denen man ansieht, dass sie reich sind und im Luxus leben. Die Oberbiber ordnen noch mehr Arbeit an: Viele frische Zweige für geladene Gäste müssen herangeschafft werden.

Die Lurche realisieren nun, dass bei den Oberbibern im oberen Tal Wasser im Überfluss vorhanden ist, da sie den Fluss „verdammt“ haben. Das Wasser wird dazu auch noch verschwendet. Eine Familie besitzt 12 Pools. Die Lurche und die Unterbiber sind entsetzt über diese ungleiche und ungerechte Verteilung der Ressourcen. Sie klagen: „Kein Holz!“ „Keine Zeit!“ „Kein Wasser!“

Das eindringliche Stück endet mit der Wendung, dass Frau Birkefäller die Problematik erkennt und die eigene Familie der Oberbiber mit den Worten „Das ist ungerecht!“ anklagt. Als Zuschauer hätte man sich gewünscht, dass die Kinder auf der Bühne live sprechen, indes wurden die Stimmen in großen Bereichen des Stücks zusammen mit der Musik eingespielt.

Ein herzliches Dankeschön an die Schauspieler*innen, die mit ihrem Stück eine aktuelle, brisante Problematik eindrucksvoll und mit großer Spielfreude dem Publikum kindgerecht nahegebracht haben.

Bettina Schoppek

„Käpten Schisshose auf großer Fahrt“
GS Attenkirchen (OB.)
Spielleiterin: Eva-Maria Wendl



Programmtext: Das Theaterstück handelt von dem kleinen, liebenswert ängstlichen Piratenkapitän Rudi Plankenhieb den Zweiten, den seine Mannschaft allerdings hinter vorgehaltener Hand nur Käpten Schisshose nennt. Nach der Entführung seiner Lieblingstante Gitta durch den bösen Piraten Karl Krönig muss sich Käpten Schisshose seinen schlimmen Ängsten stellen und mit seinem Schiff „Wellentiger“ in See stechen. Die Mannschaft ist begeistert, denn endlich erwartet sie mal wieder ein richtiges Abenteuer!

Rezension: Das letzte Stück am Dienstag, dem Grundschultag, brachte die Grundschule Attenkirchen, Oberbayern, um kurz vor 15.00 Uhr auf die große Bühne im Saal des Zentrums. Für die Gruppe, die um 6.30 Uhr zu Hause aufbrach und den ganzen Tag im Zentrum miterlebte, war es sicherlich keine leichte Aufgabe, die Konzentration aufrecht zu erhalten.

Worum geht es in dem Stück? Jeder von uns hat schon einmal Angst gehabt. Aber wenn man ein Piratenkapitän ist? Ein richtiger Pirat mit Schiff und Mannschaft? Vor diesem Problem steht Rudi Plankenhieb der Zweite. Er ist der Piratenkapitän seines Schiffs „Wellentiger“ und wirklich ein sehr ängstlicher Mensch. Außerdem wird er so leicht seekrank. Aus diesem Grund ist er noch nie auf See gewesen, sondern er bleibt mit seinem Schiff lieber im sicheren Hafen vor Anker liegen. Seine Mannschaft hat ihm deshalb den Spitznamen „Käpten Schisshose“ verpasst. Sie meinen das nicht wirklich böse, aber sie wünschen sich nun mal ein richtiges Piratenleben mit aufregenden Seefahrten und wilden Abenteuern.

Dann, eines Tages, wird alles anders! Des Käptens Lieblingstante, Gitta, wird von einem Piraten entführt. Plötzlich muss sich der ängstliche Pirat seinen Ängsten stellen und mit Schiff und Mannschaft in See stechen. Die Mannschaft ist begeistert, denn endlich erwartet sie mal wieder ein richtiges Abenteuer!

Die Grundschule Attenkirchen brachte unter der Leitung von Eva-Maria Wendl das Theaterstück der Autorin Michaela Knosp, die selbst als Lehrerin arbeitet und mehrere Kinderbücher, sowie darauf basierende Theaterstücke und buchbegleitendes Lehrmaterial veröffentlicht hat, in Bayreuth auf die Bühne.

Die jungen Spielerinnen und Spieler hatten bei der gut 45 Minuten dauernden Aufführung einen enormen Umfang an Text zu bewältigen. Sie artikulierten durchgehend klar, deutlich und mit passender Intonation, was angesichts der Tatsache, das letzte Stück an diesem Nachmittag zu sein, höchst anerkennenswert zu nennen ist.



Die Gruppe war mit sehr schönen Kostümen ausgestattet. Detailreich kamen unzählige Requisiten - die ein Piratenstück so braucht - zum Einsatz, z. B. eine geschreinerte Reling. Verschiedene Bühnenbilder kamen in einem dafür vorbereiteten Rahmen zum Einsatz. Hier leistete die Grundschule Attenkirchen einen enormen Aufwand. Für die Umbauten waren 13 Vorhänge nötig, die von einem bekannten Shanty und dem Tanz der Piraten (redundant) begleitet wurden.

Es ist zu hinterfragen, ob der Textumfang nicht die Spielfreude und das Engagement der Gruppe unterdrückte. Weniger Text und mehr Aktion der Spielerinnen und Spieler wären wünschenswert gewesen. So hätte die große Bühne ausgefüllt werden können. Zumal die Mikrofone an der Bühne nicht ausreichten, das Gesprochene der Schülerinnen und Schüler vollständig ins Publikum zu transportieren.

Anerkennender Applaus war der Lohn für die große Fahrt des Käpten Schisshose.

Holger Behr

Märchenquiz – Kahoot

Grundschule Rohr (Mfr.)
Projektleiterin: Claudia Zenk



Wohin gehen H und G? In eine Hundehütte? Welchen Namen hat das Männchen? Rapunzel? Rumpelstilzchen, Rübezahl oder vielleicht sogar Heinzelmännchen?

Mithilfe der spielebasierten Lernplattform „Kahoot!“ kann sich das Publikum auf eine Reise durch die Märchenwelt begeben. Dabei treten die Spieler, die zugleich das Publikum sind, in einem Duell gegeneinander an. Sie können sich und den anderen beweisen, dass sie die wahren Märchenexperten sind. In neun kniffligen Fragen mit jeweils vier ausgefeilten optionalen Antwortmöglichkeiten arbeitet man sich durch das Quiz und hat die Chance, am Ende mit den meisten Punkten Quizkönig*in zu werden.

Die Klasse 2 a der Grundschule Rohr hat im Unterricht in einem Märchenprojekt unter der Leitung von Claudia Zenk dieses Quiz entwickelt. Dabei wurde das Fragespiel mit einem besonderen Stil des Bühnenbaus gestaltet: dem Guckkastenmodell.

In Schuhkartons werden 9 lustige und spannende oder auch charakteristische Szenen zu den ausgesuchten Märchen dargestellt. Geräusche, amüsante Versprecher, tolle Farben, fast schwerelos schwebende Gegenstände bewegen sich innerhalb der Box, der Guckkastenbühne.

Auffallend ist der kreative Einsatz unterschiedlicher Materialien: von der Playmobilfigur bis zum Watte-

bausch, von selbstgebastelten Figuren und Gegenständen bis hin liebevoll gestalteten Requisiten eine gelungene Bühnencollage – manuelle Spezialeffekte inklusive und sehr viel Liebe zum Detail.

Die Schüler*innen erzählen einen Ausschnitt aus dem Märchen, z. T. narrativ, in Dialogform und sogar im Dialekt. Dabei wird dem Spieler und somit dem Publikum auf amüsante Art und Weise ein kleiner Hinweis auf des Rätsels Lösung gegeben. Nach der Kurzszene wird anschließend eine knifflige Frage gestellt. Vier Antwortmöglichkeiten werden vorgegeben. Aber Vorsicht: bewusste Irreführungen sind erlaubt und da kommt so mancher vermeintliche Experte auf die falsche Fährte.

Beim Einloggen der Antwort ertönt sofort eine Musik, die verrät, ob man richtig oder falsch gewählt hat. Und sogleich erfährt man, auf welchem Punktestand man sich gerade befindet.

Das Märchenquiz ist kein klassischer Beitrag zu einem Theaterfestival. Vielmehr ist es ein gelungener Beweis für die Ankunft der Bühnenpräsenz im medialen Raum. Classic meets digital. Selbst Erwachsene werden wieder zum Kind und gehen ehrgeizig ins Spiel. Und wer wird die unangefochtene Quizkönigin, der unangefochtene Quizkönig?

Ilona Hieronymus



Gesucht:

Beiträge für unsere Homepage!

Schreib (für) uns!

Kontakt Webmaster auf

www.paks-bayern.de

Mittwoch: Mittelschulen

„Typ*IsChE“

Mittelschule Am Moos, Neustadt bei Coburg
Spielleiterin: Ilona Hieronymus



Programmtext: „Du kannst nur rosa oder blau sein!“ Ein Klischee oder Realität? In einer selbst entwickelten, interaktiven Game-Show wollen wir gemeinsam mit dir versuchen, eine Antwort darauf zu finden. Wir spielen mit Sprachdefinitionen, werben um ein passendes Lösungsprodukt und rätseln mit vollem Körpereinsatz. Du meinst, dann ist doch alles klar. Doch wie typisch bist du? Diskussion erwünscht!

Eure Moos-GmbH

Rezension: Was für ein Countdown! Eine Theaterrakete wurde gezündet, - und ich nehme das Ende vorweg- sie erreichte ihr Ziel punktgenau.

Zwei Mädchen erklären sachlich mit Unterstützung von Einblendungen auf der Leinwand Regeln für ein Spiel, in das das ganze Publikum einbezogen werden soll. Also was ist typisch männlich (blaue Zettel hochhalten), was ist typisch weiblich (rosa Zettel hochhalten)? Eben mit den typischen Farben zu folgenden Stellungnahmen wurde aufgerufen:

Kategorie Farbe: z.B. weiße/lila Farbe

Kategorie Spielzeug: z.B. Eisenbahn/Puppen

Kategorie Berufe: z.B. Pflege/Computer

Kategorie Eigenschaften: z.B. hilfsbereit/aggressiv

Kategorie Kleidung: z.B. Röcke/Hosen

Das Stück ist dadurch in den ganzen Saal hineingedrungen. Welch schöne, produktive Unruhe! Nun erst treten die Kinder auf die Bühne, alle bis auf einen in

schwarzem Outfit. Sie gehen (zu lange) kreuz und quer umher, bis sie durch ein lautes Stopp aus dem Lautsprecher zu plötzlichem Stillstand kommen. Und mit der Einblendung des Stücktitels „typ*IsCHe“ beginnt unter anfänglich flackernden Rot-Blau-Wechsellicht ein Exkurs über geschlechtsspezifische Stereotypen.

Auf der Leinwand hat sich nun eine Essenz, um die es im Kern geht, herausgebildet „ICH“. Das Stichwort „Happy flying rainbow“ löst ein geschäftiges Treiben aus, in dem entsprechend farbige Luftschlangen die Bühne, die Körper, aber auch die des Publikums schmücken. Dieses bunte Durcheinander, ein deutliches Farbebekenntnis zerfasert hier, nicht nur bildlich, bis schließlich ein kurzes Blitzlichtgewitter zu Kehren und Aufräumen animiert. Fragen zur Stellungnahme der Gruppe sind zu lesen und zu hören: Sind in deiner Schule alle gleichberechtigt? Findest du überall auf der Welt herrscht Gleichberechtigung? Gibt es Unterschiede zwischen Jung und Mädchen? Ist es leichter ein Mann oder eine Frau zu sein? Willst du einmal so werden wie Vater oder Mutter? Bist du gern ein Junge oder Mädchen?



Immer wieder müssen sich die Kinder auf die Zustimmungs- oder Ablehnungsseite positionieren. Und nun zwangsläufig die nächste und letzte Frage: Kannst du dir vorstellen weder Junge oder Mädchen zu sein? Ein Junge, der mit der farbigen Kleidung, stellt sich auf die Zustimmungsseite und wird natürlich sofort gefragt: Was bist du denn? Lakonische Antwort: Ein Mensch! Jetzt ist die im Countdown gestartete Rakete punktgenau an ihr Ziel gekommen. Ein seltener Moment der bedrückten Stille im Publikum. Und das Licht geht aus.

Diese (Gender-)Sternstunde des Schultheaters befasste sich mutig mit einer Problematik unserer Gesellschaft, auch die der Jugendlichen, brachte willkommene produktive Unruhe ins Publikum, Anlass zur

Auseinandersetzung mit und Überprüfung von eigenen Positionen, und bereicherte verdienstvoll Seh- und Rezeptionsgewohnheiten im Schultheater.

Wolfram Brüninghaus

„unten“

Mittelschule Burgebrach (Ufr.)

Verantwortlich: Adam Nicola



Programmtext: „unten“ - ein Kurzfilm, erzählt von den Abgründen des Cybermobbings und offenbart einen tiefen Blick in die Seele der Täter und Opfer. Den 16-jährigen Schauspielern ist es aber auch wichtig, Hoffnung zu zeigen - „oben“.

Rezension: Der Zuschauer wird in eine verlassene Kellerwohnung entführt. Kalter Zementboden, rissige Wände, bröckelnder Putz, Türen, die zum Teil halb geöffnet sind. Jemand hastet hinein, schaut sich suchend um, stockt und geht zu Boden. Im Dunkeln laufen Menschen mit Turnschuhen vorbei. Was ist passiert? Als würde die Kamera mit den Augen der Protagonistin schauen, blickt sie in maskierte Gesichter, kreisartig über ihr angeordnet. Kein Wort wird gesprochen, lediglich auf sie gerichtete Blicke ... Das Interesse der Maskierten steigert sich in der nächsten Einstellung. Die Protagonistin blättert in ihrem Tagebuch, und im Hintergrund versuchen die Gestalten ihr nah zu kommen. Vor den fast übergriffigen Gesten nur durch eine Glasscheibe geschützt, fühlt sie sich jedoch beobachtet und sichtlich unwohl. Man spürt, dass etwas passieren wird. Jetzt Im Block aufgereiht verkünden die Maskierten ihre Absicht. Sie wollen sie fertigmachen, anonym, ohne Mitleid. Eindrucksvoll das Chorsprechen ihres Mantras: beleidigen, bedrohen, bloßstellen, belästigen - dabei kommt der Pulk bedrohlich näher. Sie haben das Opfer im Visier. Aus mehreren Türen kommt ein bedrohliches „DU“.

Drei Opfer werden nacheinander ausgesucht und gezielt in den Fokus der Mobbingattacke gestellt. Man

sieht nicht, was die Täter konkret im Netz veröffentlichen. Man sieht nur die Reaktionen – die der Opfer, die der Täter. Der eigentliche Inhalt der Mobbing Attacke findet in den Köpfen der Zuschauer statt.

Doch eines wird klar: in der Anonymität des Internets bekommt Mobbing eine neue Dimension. Keiner kann sich schützen, jeder kann zum Opfer werden, Gruppenzwang ist sichtbar. In einem Tagebucheintrag beschreibt ein Opfer seine Gefühle. Am Ende steht ein verzweifelter Appell: Es soll einfach nur aufhören...

Den Schüler*innen der Mittelschule Burgebrach ist es aber auch wichtig, Hoffnung zu zeigen. Vielleicht gibt es eine Aussicht aus dem Aussichtslosen. Der sonst eher in Grautönen gehaltene Film bekommt am Ende doch noch ein Farbspiel...



Ein nachdenklich stimmender, kurzer Film, der ganz „unten“ einsteigt. Der Drehort ist ein treffender Spiegel des Innenlebens: düster, kalt, marode und leer. Die sparsam eingesetzte Musik unterstreicht die Aussagekraft der einzelnen Spielszenen. Der Film kommt ohne große Spielereien aus, Szenen werden durch klare Schnitte kollagenhaft aneinandergereiht, das Stilmittel der Wiederholung wird verwendet, um die immer gleichen Abläufe des Cybermobbings klarzumachen. Die schauspielerische Leistung der Schüler*innen ist beachtlich, vor allem kommen die Blicke und Gesten durch die Maske zum Teil noch bedrohlicher und stärker beim Zuschauer an... Empathischen Menschen stockt manchmal der Atem.

Ilona Hieronymus



„Farbe bekennen“

Don-Bosco-Schule, SPZ Stappenbach (Ufr.)
Spielleiterin: Eva Kaiser



Programmtext: Wenn Mobbing sich in immer gleichen Bahnen wiederholt, gilt es, Farbe zu bekennen. Der Einzelne müsste allerdings den Teufelskreis durchbrechen, um mit der Gruppe zu einem versöhnlichen Ende zu kommen.

Rezension: Die Bühne ist dunkel, darauf drei große weiße Leinwände positioniert. Sphärische Klänge des Keyboarders Roman Novak eröffnen das Stück.

Aus dem Publikum werden nacheinander kurze Tagebucheinträge von den Spieler*innen vorgelesen, Es geht um eine neue Schulsituation. Der Wechsel in eine neue Klasse. Wünsche und Erwartungen werden formuliert. Die Aufregung ist sehr groß, es besteht jedoch eine gewisse Vorfreude.

Die Bühne füllt sich nach und nach, die Gruppe ruft: „Heute ist es soweit!“ (mehrfach wiederholt) der erste Tag in der Schule.

Und schon entstehen Gerüchte: der Neue spanne auf der „Mädelstoilette“. Das wird mit einem entsetzten „Bo“ kommentiert, der Neue käme betrunken in die Schule..., Immer mehr Vorurteile verbreiten sich. Auch in dieser Szene trägt die musikalische Untermalung zur Struktur aber auch zur Intensivierung des Inhaltes bei. Rhythmisch schnipsend treten die sechs Spieler*innen nun an den Bühnenrand, formieren sich und zeigen nun auf den imaginären Neuen. Dieser ist nicht willkommen, er wird von allen aufgefordert abzuhausen. „Verpiss dich!“

In der nächsten Szene lesen drei Schüler*innen erneut ihren Tagebucheintrag vor. Dieser hört sich niederschmetternd an. Statt eines positiven Neuanfangs gibt es nur Ablehnung, Angriffe und Selbstzweifel.

Sobald die Neue auftaucht, drehen sich ihre Mitschüler*innen demonstrativ weg. Diese Szene ist mit sechs Spieler*innen gar nicht so einfach darzustellen. Es entsteht eine kleine Choreografie, wiederum begleitet von Musik. Bemerkenswert auch das entstehende Schattenspiel auf den weißen Flächen. Schließlich geht das Opfer zu Boden.

Der (musikalische) Zyklus beginnt. Die Gruppe geht auf das am Boden liegende Opfer zu, schaut es an, läuft im Kreis um dieses herum, hält inne, dreht sich entsetzt weg, reicht die Hand. Das Opfer ergreift eine Hand, steht auf, und ein anderer Spieler wird zu Boden geschubst. In jeder weiteren Zyklusrunde darf sich ein Schüler heraus lösen, tritt an den Bühnenrand, nennt eine Farbe und Assoziationen dazu. Dann beginnt er seine Farbe auf eine der Leinwände aufzutragen, das Bühnenbild wird langsam bunter.



Grün: Wiese, Hoffnung, Wald, Ruhe
 Gelb: Sonne, Leben, Zitronen, Glück
 Blau: Stille, Wasser, Himmel, Frieden
 Rot: Feuer, Blut, Liebe, Wut

Immer weniger Schüler sind in dem Zyklus gefangen, der kein Ende zu haben scheint. Das letzte Opfer wird aufgefordert mitzumachen. Das Schlussbild zeigt die Spieler*innen mit hochgehaltener Farbrolle und der Aufforderung ans Publikum: „Gemeinsam Farbe bekennen!“

Den Schüler*innen der Don Bosco Schule Stappenbach unter der Leitung von Eva Kaiser gelingt es in einem konzentrierten Spiel, die Thematik Mobbing kreativ aufzuarbeiten. Aus einer Standardsituation heraus, beginnt der Teufelskreis. Der Zyklus scheint zunächst unendlich fatalistisch. Doch dann kommt Farbe ins Spiel und einer nach dem anderen schert bewusst aus. Die Bühne und somit das Leben werden wieder bunter. Gemeinsam Farbe bekennen ist eine Aufforderung, es den jungen Spieler*innen gleich zu

tun, mutig zu sein, Stellung zu beziehen.

Danke für die schönen Bilder, die Live-Musik und das ästhetische Erlebnis!

Susanne Bonora

„Zur Hölle“

Mittelschule Burgebrach (Ufr.)

Spielleiterin: Sylvelin Leipold



Programmtext: Um aufzurütteln und sich mit sozialem Mut auseinanderzusetzen, hat die Klasse ein modernes Theaterstück auf der Grundlage der Parabel Calderons entwickelt. In dem Stück geht es um einen letzten freien Platz in der Hölle, der vom Teufel höchstpersönlich an den ärgsten Sünder vergeben werden soll. Die Suche nach ihm gestaltet sich als schwierig. Auch ein „guter“ Mensch wird befragt, doch dieser meint, er hätte nie etwas getan - ja, gesehen hätte er viele Übeltaten, sogar vor der eigenen Haustüre - aber getan hätte er absolut nichts. Der Teufel ist fassungslos ...

Rezension: Eine Stehleiter, eine kleine Anzahl schwarzer würfelförmiger Stapelboxen, ein Besen, ein Aktenkoffer und eine farblich schlicht, aber klar abgestimmte Kostümierung, das benötigt die Klasse M 9 der Mittelschule Burgebrach - 22 Schülerinnen und Schüler unter der Spielleitung von Sylvelin Leipold - um in eindrucksvollen, nachhallenden Bildern die Parabel „Ein guter Mensch am Höllentor“ von Pedro Calderon de la Barca auf die Bühne des großen Saals im Zentrum zu bringen.

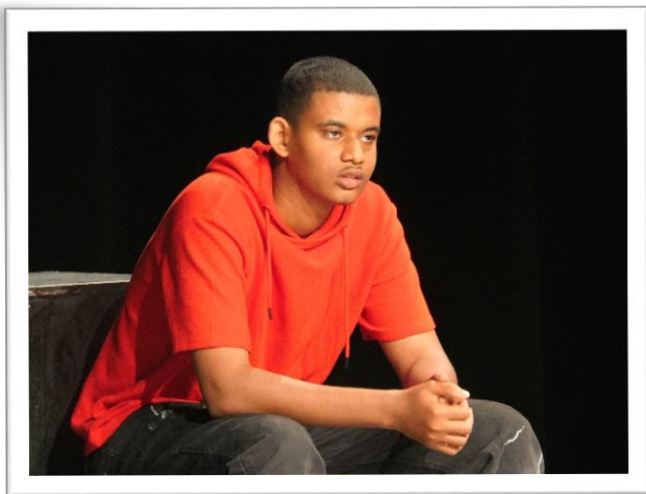
Calderon, der große spanische Dichter und Dramatiker des 17. Jahrhunderts, wirkt in dieser Umsetzung aktueller denn je: Um aufzurütteln und sich mit sozialem Mut auseinanderzusetzen, hat die Klasse ein modernes Theaterstück entwickelt. In dem Stück geht es

um einen letzten freien Platz in der Hölle, der vom Teufel höchstpersönlich an den ärgsten Sünder vergeben werden soll.

Eine aufgestellte Stehleiter, ein Schüler in schwarzer Hose und rotem Sweatshirt achtet auf Sauberkeit der Stehleiter. Aus dem Off erfolgt die Ankündigung, es sei noch ein Platz frei. Nach und nach kommen schwarz gekleidete Schülerinnen und Schüler, einzeln oder in Dreiergruppen auf die Bühne. Es entsteht ein Standbild, die einzelnen Personen agieren minimalistisch miteinander. Dies erzeugt eine ungemeine Spannung: Die Spielerinnen und Spieler treten in unterschiedlichen Tempi auf und verschiedene Ebenen werden klug angeordnet genutzt.

Ein grau gekleideter Schüler und eine grau gekleidete Schülerin (Echo) treten auf. Die Gruppe der Schwarzen, die das Bühnenzentrum einnimmt, charakterisiert die Grauen mit wenigen Sätzen. Die Grauen bleiben links außen vor. Aus dem einen rot gekleideten Schüler sind nunmehr drei rotgekleidete geworden, sie schnüren einen Packen aus den schwarz gekleideten. Nach und nach werden diese von den Rotgekleideten gefragt, was sie getan haben. Da jeder etwas auf dem Kerbholz hat, lassen die Rotgekleideten alle Schwarzen gehen.

Nun wendet sich der Teufel (die drei Roten) den beiden Grauen zu. Hier lösen sich nun die beiden Grauen voneinander. Ein Befragter gibt Antwort, sein Echo kehrt im Hintergrund, während offengelegt wird, was der Graue alles nicht getan hat: Geschwiegen, als eine Leserin gemobbt wird, nur weil sie liest; ignoriert, als Demokraten vor seiner Haustüre von einem Mob gejagt wurden. Hier gelingt es den Schülerinnen und Schülern sehr berührend und intensiv die Tatenlosigkeit der Grauen herauszuarbeiten.



„Das haben Sie mit angesehen- und nichts getan!“, fassungslos ertönt der Ausruf des Teufels. Wahrlich, er

habe den letzten Platz in der Hölle verdient. Ab durch das Höllentor mit dem Grauen! Ein Teufel bleibt kurz zurück und beseitigt mit einem Tuch Schmutz am Höllentor. Auch der Teufel liebt es ordentlich!

Ein Dankeschön nochmals an die Schülerinnen und Schüler und die Spielleitung für dieses Theatererlebnis!

Holger Behr

„Die gefährliche Wette“

Dreifaltigkeits-Mittelschule Amberg (Opf.)

Spielleiter: Philipp Laurer



Programmtext: Ein Puppenspiel zur Regensburger Sage: Der Brückenbaumeister will die Wette mit dem Dombaumeister unbedingt gewinnen und sein Bauwerk schneller bauen. Deshalb nutzt er die Hilfe des Teufels, der für seine Dienste drei Seelen fordert. Der Mönch liefert die entscheidende Idee und der Teufel bekommt seinen Lohn. Die Schüler und Schülerinnen haben die Puppen selbst gebastelt, die Kleider genäht, die Bühne gestaltet, die Musik ausgewählt und den Text verfasst.

Rezension: Die 23 Schüler*innen der Klasse 6 der Dreifaltigkeit-Mittelschule Amberg mit ihrem Spielleiter Philipp Laurer wagten etwas Neues. Zu einer mittelalterlichen Sage von Regensburg bastelten sie mit Phantasie und Kreativität ausdrucksstarke Handpuppen und kreierten eigene Texte. Um möglichst alle Schüler*innen einzubeziehen, entschieden sie sich für eine „hybride“ Form: das klassische Handpuppenspiel mit entsprechender Bühne in Kombination mit personalem Spiel.

Die Bühnengestaltung ist eigenwillig. Die Donau fließt im wahrsten Sinne des Wortes aus der Bühne heraus,

eröffnet einen Raum vor der klassischen Guckkastenbühne des Puppenspiels. Rechts steht der fast fertig gebaute Dom. Vor dem Puppentheater bleibt genügend Platz. Jeweils 6 – 8 Schüler*innen in mittelalterlichen Kostümen stellen die Regensburger Bürger dar. Auf der einen Seite wird ausgelassen gefeiert: „Wir bauen einen Dom!“ Links der Donau stellen die Leute mit Bedauern fest, dass eine Brücke über die Donau fehle.

Erstmals kommen nun die selbst gestalteten Handpuppen zum Einsatz: Der Brücken- und der Dombaumeister treffen aufeinander. Sie unterhalten sich über ihre Projekte und werden durch die Bürger rhythmisch angefeuert: „Bau uns eine Brücke, bau uns einen Dom!“ Die Baumeister schließen eine Wette ab, wer sein Bauwerk als erstes vollendet. Von Selbstzweifeln geplagt ruft der Brückenbaumeister absichtlich oder unabsichtlich den Teufel. Dieser erscheint durch unheimliche Musik angekündigt. Eine auf das Wesentliche reduzierte schwarz-rote Handpuppe bewegt sich eindrucksvoll und spricht mit ausdrucksstarker dunkler Stimme. Die zum Leben erweckte Puppe willigt in den Pakt ein und fordert zur Belohnung die ersten drei Seelen, die über die Brücke laufen, ein.



Puppen und Bürger helfen mit, die Brücke und den Dom fertig zu bauen. Der Brückenbaumeister gewinnt, der Dombaumeister stürzt sich verzweifelt in die Tiefe. Da den Brückenbaumeister Gewissensbisse plagen, holt er sich Rat beim Mönch. Auch diese beiden Puppen agieren gut miteinander. Ein witziger Dialog entsteht und die entscheidende Idee ist geboren: Die ersten drei Seelen, die die Brücke überqueren werden, sind eine Henne, ein Hund und ein Hahn. Die witzig gestalteten und gespielten Puppen klagen über ihr Schicksal, doch sie sehen in ihrer Einfalt ihrem Tod recht gelassen entgegen. Der sich betrogen fühlende, sich ärgernde Teufel empfängt seinen Lohn.

Eine mittelalterliche Sage in neuem Gewand: Witzige Dialoge, gute Ideen, tolle Puppen, abwechslungsreiches Spiel, gut eingesetzte Musik. Schade, dass sich die Schauspieler bei der Aufführung zunächst von den Zuschauern ablenken ließen. Im Verlauf des Stückes gelang es ihnen jedoch immer wieder, sich in ihrer Rolle wiederzufinden.

Danke für den Beitrag aus der Oberpfalz. Arbeitet mit eurem Spielleiter weiter und probiert Neues aus!

Susanne Bonora

„Welcome to our world“

Schönberg-Mittelschule Aschaffenburg (Ufr.)
Spielleiterin: Tina Linder



Programmtext: Dieses Stück beinhaltet einen Rap, der unser eigenes Dazutun zum Klimawandel musikalisch in Szene setzt. Im Rahmen des Projektmonats „Klima“ haben die Schüler und Schülerinnen einen eigenen Text produziert und den Wunsch geäußert, diesen unter die Leute zu bringen, um ihre Message zu übermitteln.

Rezension: Ein von der 6. Klasse der Schönberg-Mittelschule Schönberg selbst geschriebener Rap stand im Mittelpunkt des Theaterstücks „Welcome to our world“. Thema des Stückes war das fehlende Umweltbewusstsein vieler Menschen, die achtlos Müll wegwerfen oder liegen lassen oder gedankenlos mit unseren Ressourcen umgehen. In verschiedenen Szenen stellten die jungen Schauspieler dar, wie die Umwelt in täglichen Leben durch rücksichtsloses Verhalten geschädigt wird und welche zwischenmenschlichen Konflikte sich daraus ergeben können. Gleichzeitig wurde immer wieder aufgezeigt, wie man im täglichen Leben im Kleinen umweltbewusst handeln kann.



In dem Stück paarte sich Ernstes mit humoristischen Einlagen, die das Publikum zu Beifall hinreißen ließen. Immer wieder sangen und tanzten die Schüler*innen ihren Rap, rissen damit das Publikum mit und wurden nicht müde, aufzuzeigen, wie wichtig und oft einfach es ist, umweltbewusst zu handeln. So war es nicht verwunderlich, dass die Gruppe im Bereich Humor, Musik und Inhalt des Stücks eine besondere Würdigung erhielt.

Schade, dass an einigen Stellen der Text des Stückes nicht so gut verständlich war, sodass manche Botschaft nicht bei den Zuschauern ankam. Trotzdem, das Wesentliche kam an und es bleibt zu hoffen, dass diese Gruppe weiter an sich arbeitet und ihr musikalisches und schauspielerisches Talent ausbaut und noch so manche Bühne „rapt“.

Uli Zahn

„Leben in 30 Jahren“

A.-Schweitzer-Schule SFZ Sonthofen (Schw.)
Verantwortlich: Kerstin Nölp



Programmtext: *Das Leben in 30 Jahren: Was passiert mit mir? Was macht Schule? Wie verändert sich die Natur? Fragen über Fragen, doch wirkliche Antworten hat*

im Moment keiner. Ideen gibt es genug, wenn sie auch zu mancher Diskussion führen. Am Ende hilft ein kleines Medium, die Gedanken aufzubewahren. So können sie in 30 Jahren klar sichtbar gemacht werden. Dann wird sich auch zeigen, ob es noch Autorennen gibt...

Rezension: Weit voraus denken – immer ein schönes Gedankenspiel, das keine Grenzen kennt. Diese Lust am Spiel hatten die Kinder aus Sonthofen und ließen uns Teil haben an ihren Einfällen, die weite Bereiche ihres Lebens streiften. Sie taten dies ernst, überzeugend, mit zwinkerndem Auge und in unendlichem Herumfantasieren.

Den Blick in weite Ferne, 30 Jahre voraus, erleichtert natürlich das Besteigen einer Leiter gleich zu Beginn und lässt die Kinder sich selbst oder das Publikum fragen, ob sie eine große Familie, selber Kinder, Haustiere, Auto haben werden. Vor einem Allgäuer Bauernhof skizzieren zwei Jungs ihren Berufswunsch des Landwirts, drei Mädchen in weißen Kitteln, ein Meer-schweinchen auf dem Arm, wollen Tiere retten, ein Junge mit Schutzhelm sieht sich als Rennfahrer und vier Kinder diskutieren an einem Tisch die elektronische Ausstattung einer künftigen Schule.



In einer unheimlich reglementierten Kleider- und Sitzordnung erschreckt eine Schwarz-Weiß-Vision. Drängende Musik im maschinenartigen Gebrauch der Tablets auf dem Schoß. Die Gesprächsrunde drängt, sich mit der Problematik des Elektromülls zu befassen.

Darauf folgt leider in einer weiteren Vision nicht etwa ein Lösungsansatz, sondern die Kinder bewegen sich roboterhaft durch den Raum. Das wäre aber das Gegenteil einer Lösung, sondern mehr Produktion elektronischer Gerätschaften.

Schließlich entgleitet die Gesprächsrunde und endet im Streit. Doch wenigstens ein Gedanke findet gemeinsame Zustimmung: Wie bewahren wir die Gesamtauseinandersetzung über das Aussehen der Zukunft? Ganz einfach: Auf einem Stick!

Und der ist am besten in einer kleinen Steinpyramide aufzubewahren. Sie übergeben diesen Schatz dem sichernden Steingebilde, die Kamera schwenkt auf das umliegende Schulgelände, und ein eindringlicher englischer Popsong endet mit dem Schlusssatz „Der Planet ist blau, und ich kann nichts tun.“ Hoffnung oder Resignation?

Wolfram Brüninghaus

Rückschau

Theatertage GYM

64. Theatertage der bayerischen Gymnasien vom 20. - 23. Juli 2022 in Aschaffenburg

Rezensionen: Wolfram Brüninghaus

Krankheitsbedingt konnte ich die beiden ersten Stücke nicht besuchen. Deshalb begnüge ich mich mit der jeweiligen Inhaltsangabe aus der Programmbroschüre. Ich bitte um Verständnis.

Wolfram Brüninghaus

„Geschichten gegen den Hass“
Theaterklasse der Q12 des
Carl-Orff-Gymnasiums Unterschleißheim
Leitung: Michael Blum



Programmtext: Bastian Berbners Buch „180 Grad“ inspiriert erzählen wir die anderen Geschichten, die gegen den Hass. Wir reisen in ein irisches Dorf, in eine Hamburger Reihenhaussiedlung und treffen den Ku-

Klux-Klan: Soll sich die Verbohrtheit der Montagues und Capulets aus Shakespeares „Romeo und Julia“ wiederholen?

*Die Schüler*innen der Theaterklasse Q12 durchleben und -leiden in ständigem Rollenwechsel die Zweifel des Journalisten Haznain Kazim: „Kann man mit Menschen reden, die einen aus rassistischen Motiven mit Ratten gleichsetzen?“ Und doch stechen sie hinein in die Blasen und Echokammern, auch in ihre eigenen, mit selbstgeschriebenen Texten und getreu Gordon Allports Hypothese: Kontakt reduziert Vorurteile. Das Stück ist während des Distanz- und Hybridunterrichts entstanden und wurde mit Maske uraufgeführt. Trotz aller Schwierigkeiten gab es der Gruppe Halt: „Die Freude auf jede Probe, und war es auch manchmal nur vor dem Laptop, hat mich durch Corona gebracht.“*

Die Jugendlichen kennen sich seit den Theaterklassenjahren in der 6. und 7. Sie teilten ihre Leidenschaft in der Mittelstufentheatergruppe und haben jetzt bei ihren Theaterlehrkräften Deutsch, Mathematik, Theater und teilweise P- oder W-Seminar.

In diesem Stück und seinem Entstehungsprozess stecken viele biografische Themen. Alle erzählten Geschichten sind somit in einem doppelten Sinne wahr: Sie stammen aus wahren Biografien, Interviews und journalistischen Recherchen und sie spiegeln viele der jugendlichen Themen der letzten beiden Krisenjahre: Diskriminierung, Migration, Identitätssuche. Die Gruppe hat sich im Spiel mit viel Ernst durch die beiden letzten Jahre getragen: „Komme ich in einen anderen Kurs, so kann ich kaum atmen. Nur in der Theaterklasse finde ich die Luft zum Atmen.“

Theaterklasse der Q12
Foto: Programmbroschüre

„Salto & Mortale“
Oberstufentheatergruppe des
Willstätter-Gymnasiums Nürnberg
Leitung: Barbara Schlotterbeck, Nicole Coy

Programmtext: „Ich wünschte, ich wäre tot!“ Diesen Satz sagt man manchmal so dahin, ohne darüber nachzudenken, was er eigentlich bedeutet. So auch der Chefc clown in Salto & Mortale, als die Aufführung seiner Clowns mal wieder nicht gelingt. Doch was dann, wenn der Tod plötzlich auftaucht und das ernst nimmt, was man sagt? Denn der Tod versteht keinen Spaß, schon gar nicht, wie man sich denn totlachen kann. So

versucht die Clownstruppe, dem Tod doch noch das Lachen beizubringen und so einen Aufschub für ihren Chef zu bekommen. Denn der Tod ist manchmal näher als man denkt und er kommt schneller als einem lieb ist, selbst wenn man manchmal unbedarft nach ihm ruft. So stand dieses Thema auch im Vordergrund des Entstehungsprozesses, aber nicht, weil es ein furchtbar schlimmes und trauriges Thema ist, sondern weil der Tod nicht das Ende bedeuten muss. Und eigentlich geht es auch nicht um den Tod, denn der ist unausweichlich, sondern um den Spaß am Leben. Darum steht auch der Tod am Ende mitten im lustigen Clownsleben und lacht. Und das war auch das Ziel. Die Lebensfreude zu zeigen, selbst wenn der Tod nahe ist und im Hintergrund steht, wie es leider bei der Spielleiterin Barbara Schlatterbeck der Fall war. Die Erkrankung stand schon im Jahr davor immer zwischen allen Theaterbeteiligten, und da war die Idee nahe, sie zum Thema zu machen, aber eben nicht den Tod, sondern die Lebensfreude. Und so hat uns Barbara ein Stück ermöglicht, das über den Tellerrand hinausschaut und ein unvergleichliches Vermächtnis sein wird.



Oberstufentheatergruppe
Foto: Programmbroschüre

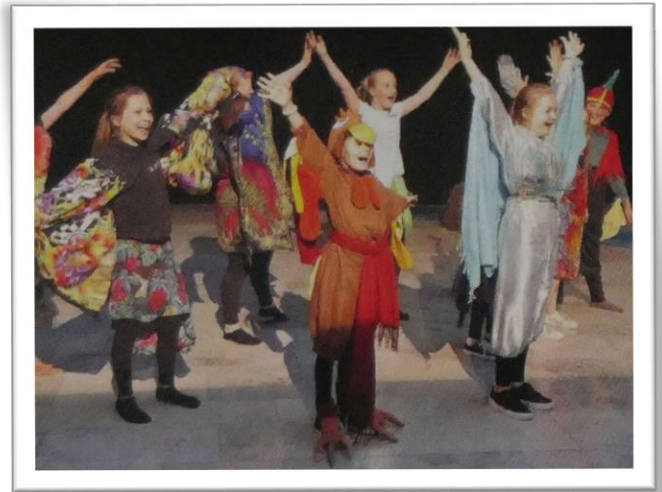
„vogelbunt“

Theatergruppe der Unterstufe des
Dominikus-von Linprun-Gymnasiums
Viechtach
Leitung: Bettina Wensauer

Rezension: Hier sind wir

Es ist 9.15 Uhr im Stadttheater Aschaffenburg. Und hier erwachen sonderbare Vogelwesen bei grünem Wechsellicht, in bunt-wallende Gewänder gekleidet

und mit Masken bestückt. Erste Lautgebungen münden in müde Fragen: „Wo bin ich? Schließlich sind alle so wach und orientiert, dass sie sich tanzend in den neuen Tag hineinbewegen.“



Eine Gestalt animiert die anderen zu Tagesaktivitäten, sie sollten etwas tun, sollten sich vergleichen, sich einem Schönheitskontest stellen und sollten einen Wettlauf austragen. Ein Vogel beklagt sein Aussehen beim Betrachten im Wasser. Doch sogleich wird versucht, ihn aufzuheitern: Laute Rockmusik, eine Rap-Aktion, eine hübsche Tanzformation und coole, humorvolle Kommentare von außen bleiben jedoch ohne Wirkung. Nun die Aufforderung aufzustehen. Er wird umschwirrt und dabei kunterbunt herausgeputzt, so dass er eitel herumstolziert. Doch beim erneuten Blick ins Wasser erkennt er seine scheußliche Erscheinung und entledigt sich ihrer. Später kommt er als Jammergestalt mit einem kleinen Kaktus und teilt mit, dass ihm gekündigt wurde. Die übrigen Vögel wollen auch ihr Outfit optimieren und rupfen sich gegenseitig die Federn vom Leib, bis alle in Schwarzweiß erscheinen und sich über eigene Persönlichkeitsmerkmale, Charaktereigenschaften und Vorlieben auslassen. Die Phase der Äußerlichkeiten ist überwunden. Das Innere zählt. „Ich bin ich, und du bist du!“ Das sind die Schlussworte.

Die Gruppe begann ihr Stück noch unter Corona-Einschränkungen mit einer Openair-Probe im Schulgarten und hatte ihren Spaß an den verschiedensten Bewegungsimprovisationen mit fantasievollen Vogelmasken. Ein bewegter Grundstock für das künftige Stück war gelegt. Dann kam mit der Fabel „Der hochmütige Geier“ eine Textvorlage hinzu, die sich jedoch nur in einigen wenigen Teilen als tauglich erwies. So entwickelte sich nach und nach der eigentliche Themenschwerpunkt der Identitätsfindung. Und hier nun

war die Gruppe in ihrem Element: Dem lustvollen Bewegen in Vogelkostümierung war freier Lauf gelassen. Das äußere Aufgeplustertsein regte an zur Selbstreflexion, zum Nachdenken über Diversität und Individualität. Eigene Gedanken ersetzen schlüssig den ursprünglichen Fabeltext. Diese Authentizität spiegelt sich in überzeugtem (auch chorischem) Sprechen, in kraftvollem Agieren und ausgelassenem Tanzen, so dass aus dem zaghaften Erwachen ein selbstbewusstes Im-Leben-Stehen wurde.

Foto: Programmbroschüre

„Schätze in uns – Erinnere dich!“

Mittelstufen-Theater-AG des Werdenfels-Gymnasiums Garmisch-Partenkirchen
Leitung: Dr. Heidi Fleckenstein



Rezension: Schätze in uns

Menschen sind einheitlich weiß gekleidet, durchnummeriert und registriert. Sie kommunizieren mechanisch, gehorchen einer inneren Konditionierung und sprechen (trotzdem) über Erinnerungen. Welch eine starke Diskrepanz zwischen Äußerem und Innerem! Hierin liegt Konfliktpotenzial. Die kalte Durchstrukturierung und Reglementierung des Lebens wird kontrolliert und durchgesetzt von der Hüterin der Erinnerungen. Ein Mädchen (noch) ohne weißen Anzug klagt, ist also ein Störfall. Es fragt einen Knaben, ob er Angst habe. Das provoziert bei etlichen Menschen den Kleidungswechsel von Weiß zu Schwarz. Sie liegen nun rücklings auf dem Boden und hören live gespielten Mozartklängen zu. Der Pianist (wie Mozart gekleidet) erklärt ihnen, was Musik bedeutet, und sie artikulieren ihre Erinnerungen an Weihnachten, an das Fest der Liebe und an Geburtstage. In dieser Dystopie begegnen sich Weiß und Schwarz, und es prallen

Welten aufeinander: Indoktrination und individuelle Rückerinnerungen. Da tanzen die Schwarzen lustvoll mit bunten Schwimmhilfen, lassen die reichlich abgenutzte Titanic-Filmszene von Rose und Jack als „Galionsfiguren“ (zum Glück ohne Musik) wieder aufleben, bedienen abgeleierte Werbesongs, den unvermeidlichen Silvesterknauler „Dinner for One“, den Dauer-Blockbuster „Star Wars“ und eine rasante Achterbahnfahrt. Fragwürdige Erinnerungen. Kleiderwechsel zurück von Schwarz zu Weiß. Nun wird's heikel: Ein Neugeborenes soll nach den Regeln der Gemeinschaft „entsorgt“ werden. Im Stroboskoplicht geigt dazu ein Mädchen die Melodie aus „Schindlers Liste“. Der Pianist rät Jonas, dem Hauptprotagonisten, zur Flucht. Eine stampfende Suche mit Taschenlampen beginnt. Bei grellem Flackerlicht wird die Gemeinschaft zerstört, in der Emotionen und Erinnerungen keinen Platz hatten. Beim anfänglichen Betreten der Halle sollte das Publikum auf ausgegebene Zettel schreiben, an was es sich gerne erinnert. Diese Reminiszenzen werden zum Schluss von inzwischen bunt gekleideten Jugendlichen auf der Bühne vorgelesen, und zwei Mädchen beenden die Vorstellung mit der Aufforderung ins Publikum gesprochen: „Erinnere dich!“

Ausgangspunkt für die Theaterarbeit war die Lektüre des Jugendbuchs „Hüter der Erinnerungen“ der amerikanischen Autorin Lois Lowry. Einzelne Textfragmente nährten die Grundidee von Handlung und Bühnengestaltung. Eigene Ideen wiesen in eine veränderte Richtung, wobei Gefühle und Erinnerungen Kernsubstanz bleiben sollten wie auch ungeschöntes Aufzeigen von Lebensbedingungen im Totalitarismus. Durch die ungefilterte Fülle von Einfällen litt die Stringenz der Szenenanbindung. Die Aktualität der Vorlage verstärkte das Interesse und ließ das (jugendliche) Publikum begeistert applaudieren.

Foto: Programmbroschüre

„Angst – eine interaktive Forschungsreise auf den Spuren von Hänsel und Gretel“

Theaterklasse der 6. Jahrgangsstufe des Riemenschneider-Gymnasiums Würzburg
Leitung: Theresa Salfner-Funke

Rezension: Keine Angst!

Nein! Keine wissenschaftliche Durchforschung! Nein! Keine robuste Bestandsaufnahme! Nein! Keine psychologische Ausdeutung! Nein, das alles nicht! Dafür

aber ein unterhaltsames, launiges Beschäftigen mit Hänsel und Gretel, mit deren Angstgefühlen und mit deren Überwindung bei interaktiver Einbeziehung des Publikums. Stets mit glaubwürdig zwinkerndem Auge, bestenfalls in seinem professionellen Anspruchsniveau der Apotheken-Umschau nahe. Da ging das Publikum gerne und freudig mit.



Eine riesige Projektion mit ominösen Flüssigkeiten in Reagenzgläsern legt die Örtlichkeit der ersten Szene fest. In türkisfarbenen Vliesanzügen referiert eine Gruppe über Prozentzahlen zu Angstgefühlen der Bevölkerung, erwähnt dabei die klassischen Angstauslöser wie Fliegen, Ratten, Mäuse, Einsamkeit und fordert auch das Publikum auf, sich zu äußern. Aber „wovor haben Kinder Angst?“ Und da erfolgt eine beeindruckende Bildantwort: Abendroter Himmel über dunkler Waldkulisse. Sechs schwarz gekleidete Kinder bewegen sich im Halbdunkel vorsichtig in von Angst gekrümmter Körperhaltung ohne erkennbare Gesichter vor der Projektion. Der von Hörnern gespielte Schutzengelchoral aus der Ouvertüre zu „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck provoziert Beklommenheit bis weit und tief ins Publikum hinein. Ein Wechselgespräch über kindliche Befindlichkeiten und über Eltern endet in der Aufforderung an die Mutter: „Bitte lass uns nicht allein!“ Die Laborgruppe wendet sich ans Publikum zu helfen. Ein QR-Code wird eingeblendet. Wir lesen: „Was kann helfen, damit Eltern ihre Kinder behalten können?“ „Ja, Therapie!“ Wieder erscheinen die schwarzen Kinder in Angst, treten nach vorne und artikulieren ihre Sorgen. Auf vorher im Zuschauerraum ausgelegten Zetteln standen Begriffe, die bei Erwähnung auf der Bühne mit Bingo-Rufen quittiert wurden. Dieses Zauberwort löst sofort das Singen eines Lieds über Ermutigung aus. „Was kann man machen, um der Einsamkeit zu entkommen?“ Rufe aus dem Publikum, die von den Laborantinnen notiert werden: „Freund, Haustier,

Theater, usw.“ Neuerliche Klagen über Einsamkeit und Alleinsein, Fragen nach den Eltern in der Dunkelheit werden mit der Aufforderung beantwortet: „Taschenlampen würden helfen, den Weg zu finden, Ängste zu erkennen und gegen sie etwas zu unternehmen.“ Die Laborantinnen rufen erneut zu interaktiver Publikumsmitwirkung auf und dabei Angstredewendungen zu benennen. Die schwarzen Kinder stehen immer noch im Wald. Sichtbar kriecht die Angst an ihnen hoch, verstärkt durch maskierte Drohgestalten. Die Projektion verrät die häufigsten Angstauslöser: Prüfungen, Streit, Trennung der Eltern, Krankheit und (nicht genannt und dennoch berücksichtigt, siehe Ende!). Eine Schülerin mit Intellektuellenbrille referiert als Professorin der Uni-Klinik und ergeht sich in der Aufzählung von Angstsymptomen. Als sie zu Überwindungsmaßnahmen übergehen will, wird sie durch einen Telefonanruf unterbrochen. Bleibt ja nur noch die Selbsthilfe! Bunt-verlockendes Angebot von Kompensatoren werden projiziert: Gummibärchen, Schokolade, Brezeln, Donuts, Smarties. Ein Bingo-Zwischenruf lässt das Lied vom Candyman erklingen, selbstverständlich live gesungen. Laugenbrezeln an langen Stöcken verleiten zum Reinbeißen, zum Sattessen. Die angsterfüllten Kinder wollen sich mit Seilspringen und Meditation ablenken.

Die „Zusammenfassung“ geschieht in Bildprojektionen: Krieg, Totenkopf, grauer Wald, Spinne, medizinische Maske, Blut, Feuer einerseits und andererseits Erdbeerkuchen, Fütterung von Tieren, Essen, Trinken, Chillen, Rutschen, Schnee, Radfahren, Smarties, Perücke, Theaterprobe (!), Gummibärchen und (witzig) ein Szenenbild aus dem Stück „Vogelbunt“ vom Donnerstagvormittag. Die Laborantinnen ziehen ihr Resümee: „Forschungsgelder sind bewilligt, es besteht ein Forschungsfortschritt, gerne Übergang zu weiterer Arbeit“, und sie gehen ins Publikum ab. Ausgelassenes Radschlagen auf der Bühne.



Die Gruppe zeigte äußerst unterhaltsam ihre Beschäftigung mit einem weit verbreiteten Negativ-Gefühl, das Erwachsene und Kinder in unterschiedlicher Weise betrifft und ihnen begegnet. Das Gedankenlabor präsentierte zum Schluss das Ergebnis seiner Arbeit, die im Zusammenwirken mit dem Publikum heitere Einflüsse erhielt. Dass uns die Kinder allein durch ihr Tun (noch dazu zu dieser Thematik) bewiesen, wie der weit verbreiteten Angst unter Jugendlichen, öffentlich zu reden, beizukommen ist, war eine Sternstunde. Im Spiel konnten sie (erfolgreich) ihre eigene Angst überwinden. Die Spiegelung, nicht nur von anderen beobachtet zu werden, sondern auch die anderen zu beobachten, war bester Angstabbau und starkes Mutmachen. Keine Angst!



„Leuchtturm“

Theatergruppe der Mittel- und Oberstufe des Ludwigsgymnasiums Straubing
Leitung: Karlheinz Frankl

Rezension: Licht ins Dunkel

Bühne auf der Bühne. Drei Jugendliche (zwei Mädchen, ein Junge) fühlen sich unsicher. Alle übrigen Mitwirkenden sitzen rechts und links am Bühnenrand und betrachten das Geschehen dazwischen. Die drei sind aus dem Heim entkommen, wollen aber auch nicht zurück ins schwierige häusliche Umfeld. Sie scheinen im Zug unterwegs zu sein. Fragen nach Reiseziel, Familiensituation oder Freundschaften bleiben unbeantwortet. Eins aber ist klar: Sie bleiben zusammen. Warten, Zeit-Vergehen-Lassen werden wirkungsvoll ausgespielt. Ein Polizist greift die beiden Mädchen auf, der Junge bleibt zurück. Drei skurrile Leuchtturmgestalten treten auf. Der eine in gelbem



Friesennerz und einer rot-weiß-gestreiften Strohhandtasche auf dem Kopf lässt eine Grubenlampe langsam kreisen. Der zweite Leuchtturm trägt eine Stirnlampe, der dritte einen Leuchtgürtel. Sie unterhalten sich über ihren im Licht entdeckten Fund. Auf dem Jugendamt wird eine Rauferei zur Sprache gebracht und die desolante Familiensituation erläutert. Blitzschnelle Szenenwechsel werden möglich durch das „Hereinspringen“ von den seitlichen Stuhlreihen. Zwei Mädchen klagen: Wenn sie erst mal im Heim wären, würden sie nie mehr herauskommen. Zwei andere lästern: „Lieber keine Eltern als meine!“ Ein Traumtanz ist die Antwort auf die Absicht, alleine zum Mond zu fliegen. Wieder erscheinen die drei Leuchttürme als stille Chronisten in ihrem Wirken, Licht ins Dunkel zu bringen. Im Heim wird heftig über das Verschwinden der Jugendlichen diskutiert. Kleine, feine, ausgeklügelte kurz gehaltene Szenen spiegeln das Innenleben im Heim bzw. das Eingebundensein in Therapiemaßnahmen und das Unverständnis des Personals. Eine Steilvorlage für Sarkasmus, Ironie und Humor, wie z.B.: „Ist dein Vater Rennfahrer oder Fremdgeher?“ Die Heimleitung bemüht sich um ein harmonisches Klima und um besondere Aktivitätsangebote. Insassen unterhalten sich über mögliche Weihnachtsgeschenke: Mark-Forster-CD, Familienfoto ohne sich, Reitschein, Ballettschuhe, Doch Weihnachten endet zwangsläufig im Streit. In eine Auseinandersetzung über ein Handy werden mehrere Jugendliche hineingezogen und sie reagieren individuell unterschiedlich, am heftigsten jedoch mit der Absicht auszubrechen. Schließlich finden alle (ihren) Platz auf einem Stuhl und sie wechseln noch mehrmals die Positionen. Die drei Leuchttürme als stille Beobachter eines Geschehens, in das sie nicht eingreifen konnten, ziehen Bilanz und bemühen dabei das Bild von auf- und absteigenden Lebenslinien. Welch schöne Doppeldeutigkeit zu ihren Kernaufgaben! Die drei Jugendlichen vom Anfang diskutieren über ihre

Zielerreichung. Und alle stimmen ein in einen chori- schen Abgesang: „Wir wollen reinrollen ins Leben“ (in Niederbayrisch)!



Die Gruppe begann ihre Arbeit mit der Aneignung von drei literarischen Texten: Marie Luise Kaschnitz, Erzählgedicht „Leuchtturm“ (sehr düster, welch Anachronismus!) / Günter Ohnemus, Kurzprosa „Um- steigebahnhof“ / Margret Steenfatt, Kurzgeschichte „Im Spiegel“. Alle Texte mit der Grundproblematik des schwierigen Verhältnisses zwischen Kindern und Eltern. Aus Improvisationen entwickelten sich Szenen mit wechselnden Rollen und mit selbst konzipierten Dialogen. Verlangsamte Mimik und Gestik, grotesk- haftes Schärpen und sicheres Gefühl für nötige Zeitan- passungen erzielten eine Intensität, die den jugendli- chen Diskurs zur Ausgangsproblematik so nachhaltig ins Publikum trug.

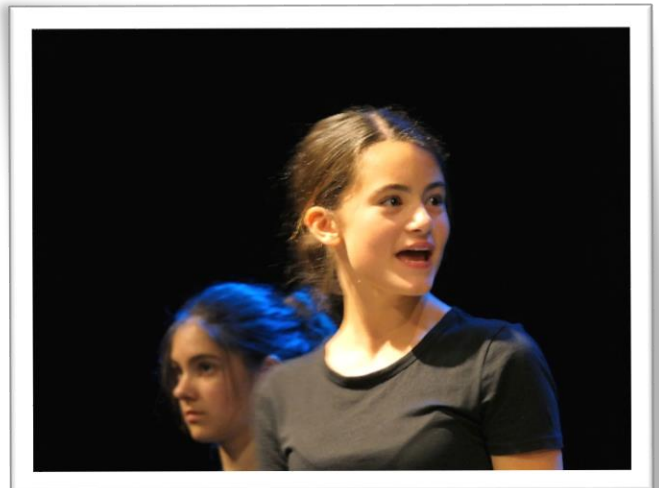
„Die Nashörner“ (nach Eugène Ionesco)
Unterstufentheatergruppe des Willstätter-
Gymnasiums Nürnberg
Leitung: Marcus Gangloff



Rezension: L'art pour l'art

Das Stück (gleichsam eine Fabel) der Entindividuali- sierung, der Uniformierung, des Opportunismus' und der Massenpsychose ist besonders in Deutschland (!) beliebt. So fand auch 1959 die Uraufführung in Düssel- dorf statt.

In einem Restaurant sitzen die beiden befreundeten Behringer und Hans, necken sich ein wenig, und plötzlich kippt die Situation ins Irreale: Ein Nashorn galoppiert vorbei. Im Büro verstärkt sich der Streit über die zunehmenden Tierscheinungen in der Stadt. Eine Mitarbeiterin klagt, ihr Mann habe sich in ein Nashorn verwandelt. Behringer besucht Hans und muss mit ansehen, wie der sich in ein wütendes Nashorn verwandelt. Am nächsten Tag finden sich Behringer und die Büroangestellte Daisy in einer Welt voller Nashörner wieder. Doch auch sie mutiert, Behringer bleibt und konstatiert mutig: „Ich bin der letzte Mensch. Ich werde es bleiben bis zum Ende. Ich kapituliere nicht!“



Warum war nun diese turbulente Inhaltsangabe nötig? Weil die dem Stück immanente theaterwirksame Verwandlung von Realität zu Irrealität nicht gezeigt wurde und in Textbehauptungen stecken blieb. Viel- mehr beschäftigten sich die acht Schülerinnen mit dem Phänomen, wie es zu Massenbewegungen kom- men und da natürlich auch absurde Ausmaße anneh- men kann. Die Nashörner jedoch blieben außen vor bis auf eine zaghaft angedeutete Fingerkrümmung vor dem Gesicht eines Mädchens. Sie alle sind und bleiben das ganze Stück hindurch schwarz gekleidet. Warum nur? Zu Beginn stellen sie sich vor: Klasse, Alter, Nation, Landessprache, Herkunft. Und sie spre- chen sich über eigene Probleme aus. So weit so gut. Nun aber beginnt ein erstaunlich sicher gelernter Textmarathon, dargeboten in exakt einstudierten körpertheatralen, choreografischen Bewegungsab-

läufen. Sichtbar war, dass die Mädchen (Unterstufen-theatergruppe!) balletttänzerische Vorerfahrungen hatten. Somit waren die Texte eingebunden in einen Bewegungsrahmen, der sie nicht strahlen ließ und ihre Sinnlichkeit nicht transportierte. L'art pour l'art. Wo blieb ursprüngliches, ausgelassenes Spiel, das die Textvorlage hergegeben hätte? Der Titel ließ anderes erwarten.

„Liebe einer Sommernacht“

Theatergruppe der Mittel- und Oberstufe des Gymnasiums St. Stephan Augsburg
Leitung: Elke Sandler

Rezension: Mit Isomatten im Wald von Athen

Die Mitwirkenden sitzen rechts und links am Bühnenrand und werfen weiße Pappstuhler in die Mitte. Ruinen von Athen (?), denn da soll die Sommernacht, soll wie vom brakedancenden Puck angekündigt, das Verwirrspiel um die Liebe stattfinden. Sich liebende Menschen begegnen sich scheu, setzen sich und stimmen summend „Falling in Love“ an. Väter reglementieren und drohen mit Handyverbot, Hausarrest und BWL-Studium. Und dennoch: Wunderbare Bildkonstellationen von Verliebtsein und Zerrissenheit erzählen mehr als Worte. Ein Reigen aus Hass, Liebe und Verfluchung bewegt sich über die Spielfläche. Puck und seine beiden Kombatantinnen tanzen über die Oberbühne und verraten schon mal ihr Unwesen mit den Giftblumen, um ein wildes Durcheinander unter den Verliebten anzurichten. Die machen sich erst mal unbeschwert auf den Weg in den Athener Wald. Ausgelassen finden sie einfallsreiche Variationen im Tragen bunter Isomatten und lagern sich schließlich. Zu-neigungskonstellationen sind verwirrend: Demetrius soll Hermia heiraten, sie hingegen fühlt sich zu Lysan-

der hingezogen, während Hermias Freundin Helena ein Auge auf Demetrius geworfen hat. Sie singt verführerisch: „When you kiss me in the morning“, und alle stimmen ein. Puck und seine Crew berühren die Schlafenden mit ihren Giftblumen, und prompt verlieben sich alle jeweils in die/den Nächste(n), der/dem sie nach dem Aufwachen zuerst begegnen. Das Durcheinander ist perfekt. Biografische Einsprengsel erzählen vom Kontaktabbruch innerhalb einer Freundschaft bzw. vom Aushalten einer schlechten Beziehung. Männerraufereien, Frauen bekommen sich in die Haare, sogar Schwulenliebe aktualisiert sich. Da müssen natürlich die Pucks handeln, um das Chaos zu beenden. Sie versetzen dank ihrer Zauberkräfte alle in Schlaf und stellen die gewünschte Ordnung zwischen den Paaren wieder her. Nach langsamem Erwachen blicken alle ungläubig um sich und stellen fest, dass sie nur einen sonderbaren Traum in einer Sommernacht durchlebt haben. Schlussworte zu sprechen, ist Aufgabe der drei Pucks.



Die Gruppe hatte große Freude, sich in das Spielabenteuer von Liebe, Lust und Leidenschaft zu werfen. Da konnten sich alle einbringen, denn innigste Freundschaft und tiefste Enttäuschung liegen in ihrem Alter oft nahe beieinander, ebenso wie Abscheu und Sehnsucht, Liebesrausch und Hass. Ein Vorrecht auf Forcierung und Besänftigung behielten sich die drei Pucks vor. Sie waren ausgelassene Beobachter aus der Distanz mit akrobatischem Potenzial, die das Geschehen am Laufen hielten und dabei ihren eigenen Spaß hatten. Bestechend war die Bewegungsvielfalt, die mitunter choreografierte Qualität besaß.



„Re: Works Erwin Olaf“
Oberstufentheater des
Ernst-Mach-Gymnasiums Haar
Leitung: Thomas Ritter

Rezension: Der Blick dahinter

Beginnen wir zunächst mal mit dem wenig poetischen Titel, der sich erklärt als „erneute Verwendung in veränderter Form.“ Was wurde erneut verwendet? Fotografien des niederländischen Fotografen Erwin Olaf (geb. 1959). Wie hat sich die Form verändert? Ja, in einem Kreativprozess entstand ein Theaterereignis, das im Schultheater selten ist, und das ich jetzt genauer beschreiben werde.



Die Gruppe besuchte die Fotoausstellung „Unheimlich schön“ mit Fotografien und Videos. Die Begegnung mit den Exponaten löste den Entschluss aus, sie theatral anzureichern. Schnell war erkannt worden, dass die Fotos inszeniert waren, raffinierte Geschichten erzählten, Rätsel aufgaben und somit ein großes Angebot für eigene Assoziationen und Interpretationen darstellten. Die Ausstellung fand 2021 in der Kunsthalle München statt und nun auch in Teilen (verändert) im Zuschauerraum und auf der Bühne des Stadttheaters Aschaffenburg.

Es beginnt die theatrale Umsetzung. Jugendliche sitzen verteilt im Zuschauerraum und halten jeweils auf ihrem Schoß ein gerahmtes Foto der Ausstellung von Erwin Olaf. Dazu beginnt ein Mädchen eine sachkundige Führung, wobei die erwähnten Bilder groß auf der Bühnenprojektionsfläche erscheinen: „Einsame Männer im Schwimmbad“ - Wasserdampf im Hallenbad, ein Mann sitzt rücklings am Beckeneinstieg, der muskulöse Rücken glänzt, unweit von ihm steht auf dem Ein-Meter-Brett ein venezianischer Weißclown

und hält einen Brief in der Hand. Oder: „Awakening“ - Video mit fünf nackten Personen, die sich in Zeitlupe langsam aus der Bückhaltung aufrichten. Oder: „Clärchens Ballhaus“ - Dunkler Tanzsaal, in dem drei Mädchen an einem Tisch sitzen und auf ein anderes Mädchen schauen, das scheu über die Schulter ins Publikum blickt. Oder: „Berlin, Olympiastadion“ - Eine dunkle Gestalt geht eine unendlich scheinende Treppe hinauf aus der Dunkelheit ins Licht, ins Ungewisse. Die Gruppe Jugendlicher verteilt sich nun vor dieser Projektion und beginnt in Slow Motion den vermeintlichen Treppenaufstieg. Daraus entsteht ein Formationstanz, aus dem plötzlich ein Mädchen ausbricht und auf ein katafalkähnliches Podest am vorderen Bühnenrand zuläuft. Es wird von zwei Spitzhutgestalten gestoppt und zurückgehalten. Spitzhüte scheinen Erwin Olafs Lieblingskopfbedeckungen zu sein, denn auf dem nächsten Bild schiebt einsam ein Mann mit seinem spitzen Hut den leeren Einkaufswagen über ein verlassenes Parkhausoberdeck. Vor der Projektion entfernen sich die beiden Gestalten mit ihren auffälligen Hüten. Nun bewegen sich ganz minimal in einem Video die Menschen einer Tischgesellschaft. Kein Ton. Alleinsein im Zusammensein. Das animiert die Gruppe, blitzschnell Pappstühle und -stühle aufzustellen, Tischdecke drüber, und vier Personen sich zu setzen. Sie sprechen ohne jegliche Reaktion der anderen. Das artet aus in surrealistische Äußerungen (z.B. „Ein Stück Brot mit ohne Rinde“). Schließlich: „Die Rechnung bitte!“ Und das Tischtuch dient im Weggehen als Umhang.

Eine Frau sitzt verloren in einer düsteren Küche der 50er Jahre. Sie trägt ein weißes Kostüm und eine Brille und blickt zu Boden, ins Leere. Neben ihr auf dem Tisch eine Kaffeetasse und eine große Kanne. Vor dieser Projektion möchten ein Mann und eine Frau eine neue Küche kaufen. Sie berührt den Oberschenkel der sitzenden Frau. Eine Solidaritätsgeste oder ei-



ne flüchtige Geste des Mitgefühls? Die Frau des Paares bleibt zurück und sitzt allein auf der Bühne.



In einem neuen, düsteren Bild sitzt ein Mädchen in Profilhaltung auf einer Couch und schaut zu Boden. Ihm gegenüber steht eine Frau, es könnte seine Mutter sein, und blickt zu ihm hinüber. Drei Jungs berühren auf der Leinwand den Rock des Mädchens. Daraufhin setzen sich sechs Mädchen auf Papphockern vor das Bild, während die Jungs abgehen. Und das Bild verschwimmt ganz langsam. Ein Video zeigt groß die Hand und den Arm einer Frau sowie das Gesicht eines Mannes. Zwei Mädchen fragen: „Wo bin ich? Wer bin ich?“ Sogleich erscheinen Gestalten in mannshohen Alu-Faltröhren, und die beiden Mädchen werden darin verschluckt. Magisches Geräusch.

Zwei Frauen sitzen getrennt jeweils allein an einem Restauranttisch und schauen wartend in die gleiche Richtung. Das Schwarzweißbild entzieht sich jeglicher Lebendigkeit. Dieser Ikone des stillen Wartens verleiht die Gruppe Bewegung und geht von einer zu anderen Bühnenseite durchs Bild, wechselt die Gangarten und Standpositionen und belebt somit das Restaurant.

Es könnte ein Szenenausschnitt aus einem amerikanischen 60er Jahre-Film sein: Ein spärlich beleuchteter Hotelflur. Eine Frau in gelbem Kleid lehnt an der Wand und blickt einen an. Ein Mann in Anzug und Mantel steht unweit und schaut schräg aus dem Bild. Keine Kommunikation, Anlass genug für die Gruppe, diese aufzunehmen.

Schon das nächste Bild: Ein Klassenzimmer wie aus einem Schulmuseum, kombinierte Bänke mit schrägen Tischplatten. An der Tafel Reste des Geometrieunterrichts. Der ältere Lehrer steht davor und blickt auf ein Mädchen in Schuluniform, es steht im Mittelgang, will den Raum verlassen, war wohl vom Lehrer gerufen worden. Wir können an einem fiktiven Ge-

spräch über Zukunftspläne teilnehmen. Das Mädchen wird aus der Projektion ausgeblendet, dafür steht nun ein anderes zwischen fünf Jungs und legt auf dem schrägen Katafalk einen Blumenstrauß ab. Schicksalschlag, Verlust eines geliebten Menschen, Trauer? Und da marschieren die Spielerinnen und Spieler militärisch zackig, alle rufen: „Jawohl!“ Befehlsgehorsam. Das Mädchen kniet nieder und nimmt den Blumenstrauß.

Eine Reihe nackter Personen, die ins Publikum blicken, wird von der Gruppe eingehend betrachtet. Aus dem Lautsprecher kommt die Frage: „Wie soll es weitergehen?“ Und die Antwort der Gruppe ist nur ein Wort: „Kapitulation!“ Das Publikum wird aufgefordert: „Sehen Sie uns an! Beachten Sie uns! Hier sind wir! ...“ Und zwei Olaf-Bilder beenden den theatralen Ausstellungsbesuch: Ein junges Mädchen, ebenso eine ältere Frau, jeweils im Profil bewegen langsam den Kopf, bis sie ins Publikum blicken. Da hat sich die Ausstellungssituation umgekehrt.

Die Gruppe hat ihr Stück als eines ohne Handlung, ohne Szenen, ohne Dialoge und ohne Theater angekündigt. Nach meinen näher beschriebenen Eindrücken kann ja jetzt jede(r) selbst entscheiden, inwieweit das alles zutrifft. Ich habe ungewöhnliches Theater erlebt, in dem Geschichten, die in allen Bildern steckten, erzählt wurden, sicherlich in großer verbaler Zurückgenommenheit, dafür in hoher, plausibler Bildausdeutung und einer spürbaren Zuneigung zu den Foto- und Videokunstwerken von Erwin Olaf. Das Schultheater bekam ein neues Format und bewies wieder einmal die Grenzenlosigkeit des theatralen Zugriffs.

KLAR*SICHT*BAR – 9. Bayerische Schultheatertage 2022 in Bayreuth
Vielen Dank an alle, die mitgemacht haben!



Der letzte PAKS Brief in Papier – ich möchte ihn zum Anlass nehmen, uns alle zum Schreiben aufzufordern: Sich Zeit nehmen, die eigenen Gestaltungsprozesse zu reflektieren, allein oder in der Gruppe. Unsere Projekte sind wert, dokumentiert und mitgeteilt zu werden, um darüber in Austausch zu treten! Gerade in einer Autorengruppe ist die Motivation, sich gemeinsam an die Arbeit zu machen, sich über verschiedene Sichtweisen auseinanderzusetzen und bei verschiedenen Anforderungen Unterstützung zu bekommen, garantiert. Unsere Gründungsmitglieder haben gemeinsam die in Dillingen erschienene Handreichung „Spiel macht Schule macht Schulspiel“ zu verschiedenen Arbeitsweisen des Schultheaters veröffentlicht. Mitgearbeitet haben damals u.a. Albert Mühldorfer, Holle Beier, Wolfram Brüninghaus, Josef Calta, Hans Prüll, Manfred Grüssner, Winfried Knötgen, Alfons Klüpfel, Margit Widmann, Ruth Krauß, Christa Wege, Dr. Ursula Welscher-Forche, Elina von Byern und Wolfram Kriegelstein. Zum Szenischen Lernen haben Bernhard Apel, Petra Börding, Katrin Deisinger und Karin Kelling ihr vielgenutztes Methodenset herausgebracht. Vorstellen möchte ich an dieser Stelle eine Veröffentlichung, die mit befreundeten Religionslehrer*innen entstanden ist. Freuen würde es mich, wenn bei sich bei PAKS immer wieder Autorengruppen finden, die Auszüge ihrer Werke in unserem zukünftig digitalen PAKS-Brief vorstellen.

Buchempfehlung

Von: Michaela Ströbel-Langer

„Mit welchen Schuhen gehst du? Bibliodramatische Methoden im Religionsunterricht“

Seit Jahren bemühen wir Theaterlehrer*innen uns um immer neue Strategien, das Schultheater in unserem beruflichen Alltag mit Schüler*innen, auf den verschiedenen Ebenen der Lehrerbildung und in der Verbandsarbeit, auf Fachtagen und Festivals voran zu bringen.

Einen immer größeren Stellenwert nimmt hier das Szenische Lernen ein. Angesichts des Rückbaus der AG Angebot in Zeiten extremen Lehrermangels versuchen wir unsere Inszenierungen in Projektformaten oder in Theaterklassen zu verwirklichen. Da unsere Tätigkeit an der Schule immer mehr auf das „Kerngeschäft“, den Unterricht beschränkt wird, ist eine wichtige Empfehlung sicher unsere performativen Arbeitsweisen zunehmend in den Unterricht zu integrieren und den Kindern auf diese Weise Räume ästhetische Bildung zu eröffnen.

Die Fächer Ethik und Religion bieten in diesem Zusammenhang mit zwei bzw. drei Wochenstunden und einer relativ hohen Offenheit in der Auswahl der Inhalte eine hervorragende Möglichkeit performative Methoden zu nutzen. In beiden Fachrichtungen nimmt der Bereich ethischer Themen, der Sozial- und Werteerziehung sowie der Demokratiebildung breiten Raum ein. Dieser lässt sich sehr gut über spielerische Formate erschließen.

Der Religionsunterricht thematisiert über den Ethikunterricht hinaus auch narrative Inhalte wie biblische Erzählungen, große kultur- und menscheitsgeschichtlich relevante Überlieferungen. Für unsere Schüler werden sie jedoch nur interessant, wenn sie mit ihren Lebenserfahrungen in Verbindung gebracht werden können.

Das Praxisbuch „Mit welchen Schuhen gehst du? Bibliodramatische Methoden im Religionsunterricht“, S. Hadem-Staab, B. Paulus, S. Sichert, J. Wirsing, erschienen im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2022 gibt Einblick in die bibliodramatische Arbeit in den verschiedenen Schularten. Je nach beruflichem Hintergrund der Autor*innen werden in den Kapiteln bestimmte methodische Praktiken vermittelt.

Im Artikel „Nur ein kleiner Schritt – Vom Entstehen und Verändern eines Standpunkts“ von Silvia Hadem-Staab steht das Bibliodrama in der Tradition des Psychodramas. Neben einer konkreten Beschreibung des Unterrichts, in der eine gekonnte Brücke geschlagen wird zwischen dem Leben der Menschen im babylonischen Exil zur Zeit Mose und dem Leben junger Menschen heute, stellt die Verfasserin psychodramatische Methoden wie den Rollenwechsel, den Rollentausch und die Timeline vor, die Selbsterfahrung strukturieren und tausend Jahre alte Texte in unserer Gegenwart lebendig werden lassen.

Bernd Paulus schreibt seinen Text „Hinkend aufrecht gehen – Jakob am Jabboq“ für den Unterricht mit Schüler*innen an der Berufsschule. Zentral ist die Frage nach der eigenen Identität. Konkret geht es ihm um die Idee, wie man Jugendliche aus religionsfernen Hintergründen dazu bewegen kann, sich mit bibliodramatischen Methoden über die eigenen Ich-Werdung Gedanken zu machen. Als erfahrenem Bibliodramatiker und Supervisor arbeitet er zugewandt aber nicht selten provokativ und dadurch herausfordernd aktivierend.

Bei meinem Artikel „Abraham: große Szenen mit kleinen Spieler*innen für die Begegnung im interreligiösen Kontext“, wird schnell klar, dass er von einer Theaterlehrerin verfasst wurde, denn das Bibliodrama für Kinder steht den ganzheitlichen Methoden des szenischen Lernens sehr nahe. Aus diesem Text werden im Folgenden einige ausgewählte Stellen vorgestellt.

Anlass zu der im Artikel beschriebenen Sequenz im Religionsunterricht mit Erstklässlern war ein schulübergreifendes Projekt zum Thema „Respekt, Toleranz, Werte“. In diesem Rahmen war es möglich, dass sich interreligiöse Kontakte zwischen christlichen und islamischen Schüler*innen und Kolleg*innen zu religiösen Erfahrungen ergeben konnten. Ein Zugang über die Geschichte von Abraham, den gemeinsamen Gründervater, schien für eine Begegnung zwischen den Religionsgruppen gut geeignet.

Vor der Auseinandersetzung mit den alttestamentlichen Inhalten war es allerdings sinnvoll, zunächst mit einem neutestamentlichen Gottesbild einzusteigen. Die Geschichte vom verlorenen Schaf Lk 15, 3-6 schien für die Kindergruppe der passende Einstieg. Der Kerngedanke, dass Gott wie ein guter Hirte das Verlorene retten will und ihm hartnäckig nachgeht, das Schaf nicht seinem Schicksal überlässt, ist in diesem Gleichnis in seiner knappen, übersichtlichen Form für Kinder gut nachvollziehbar.

Vom Tischszenarium zu personell besetzten Szenen

Für eine erste Begegnung wurde das Gleichnis im kleinen Tischszenarium begleitend zur (Lehrer-) Erzählung aufgebaut. Im Anschluss bastelten die Kinder selbst ihre Schäfchen, beklebten sie mit Watte und stellten sie in die Tischlandschaft. Dabei sprachen sie aus seiner Perspektive und wer mochte legte beim Sprechen den Finger auf sein Schaf.

Es folgte ein erstes Bespielen des Tischszenariums: Die Geschichte wurde mit den selbst gebastelten Schafen gespielt. Farbige Tücher waren im Einsatz, grün für saftige Weiden, blau für Wasserstellen, beige für das Bergland mit Kräutern wie Salbei, Thymian und Rosmarin ... In einer ersten Variante wurde ein kleiner Dialog zwischen dem vorwitzigen Schäfchen und seinem braven Freund gespielt. Die Kinder nahmen die verschiedenen Perspektiven ein.

Vorwitziges Schäfchen: Es ist langweilig, bei der Herde zu bleiben... hier gibt es nur Gras, die leckeren Kräuter wachsen da oben... ich möchte gerne mal etwas erleben... ich schaue mich da oben mal um... Braver Freund: Lieber nicht, das könnte gefährlich werden... du könntest abstürzen... ein Wolf könnte kommen... Das Schäfchen zieht los: Endlich mal raus hier... So hoch kann ich springen... Ich fühle mich frei... Hier waren die anderen noch nie... Welchen Weg nehme ich jetzt? Inzwischen unten in der Herde: Die Kinder lassen ihre Schäfchen sprechen: Wo ist eigentlich...? Ich habe da was beobachtet... Wo ist denn das Kleine...? Wenn das der Hirte mitkriegt...?



Szenische Umsetzung mit Rollenübernahme

Anschließend wurden Methoden aus dem szenischen Lernen auf die Geschichte angewandt, die den Kindern so immer vertrauter wurden. Dabei konnten Improvisation und Rollenübernahme eingeübt werden.

a) Vier Felder:

Auf dem Boden waren zwei Seile überkreuz ausgelegt. In jedem der so entstandenen Felder agierten folgende Figuren, evtl. mit einem Satz... Ausreißer, braver Freund, Schäfer, Wolf. In einem Feld konnte jeweils ein Kind aber auch gleichzeitig mehrere Kinder in einer Rolle agieren, die anderen schauten zu. Auch stillere Kinder probierten so jede Rolle aus, entwickelten eine Vorliebe für einzelne Figuren.



b) Speaker's Corner.

Die halbe Gruppe übernahm die Rolle des Schäfers im Raumlauf mit Selbstgespräch. Er machte sich Sorgen um eines seiner Schafe. Wer wollte stieg auf einen Hocker und erklärte laut, warum er/sie das Schäfchen suchen musste: Ich möchte, dass keines verloren geht! Da oben ist es gefährlich! Man kann abstürzen. Es gibt wilde Tiere... Ich muss es suchen! Dann wechselten Spieler- und Zuschauergruppe. Alle Kinder gingen auf diese Weise in die Identifikation mit dem Schäfers und versprachen ihre Gedanken und Gefühle.

c) Improvisation mit Übernahme einer Tierrolle



Gestaltungsaspekt war nun die Tierrolle, die Kinder sehr gerne übernehmen. Sie hat einen starken Körperbezug, der wegführt von abstrakten Inhalten und auf humorvolle Weise Momente der Geschichte verfremdet. Wir starteten frei im Raum verteilt: Sich in ein Schaf verwandeln. Frisches Gras: Lecker! Blick aufs Gras, dann stur nach vorne, kauen, Blick zum Nachbarn, mähh, blöken: Friss mir nur nichts weg! Dann dazu einen Satz auch aus den Perspektiven braves / vorwitziges Schaf.

Anschließend ging es auf die Bühne. Sie war mit Stoffbahnen als blaue Wasserstelle oder grüne Graslandschaft und mit beige Sitzsäcken als Felsengegend eingerichtet. Vor den Spieldurchläufen positionierten sich die Kinder (Reflexion): Wo stehe ich? In der Herde, beim Ausreißer oder bei dem braven Freund. Was möchte ich im Spiel ausprobieren? Wie nah möchte ich dran sein am Geschehen?

Zwei Episoden der Abraham Geschichte in Szene setzen

(1) „Abrahams Berufung“: Für den Einstieg in Abrahams „Weggeschichte“, wurde als Bühne eine lange, braune Stoffbahn ausgelegt. Darauf lagen Kostümteile für Abraham, Sarah, Lot, die Schäfchen und Esel. Es war auch möglich einen schattigen Busch, einen Jungen am Wegrand, also eine zusätzliche, selbst ausgedachte Figur zu spielen. Anschließend erfolgten Rollenwahl und Positionierung zu einer neutralen, ruhigen Musik: Ich spiele Ab-

raham, weil der mutig ist. Ich spiele ein Schaf, weil..., ich möchte ein Eselchen sein weil..., ich fühle mich wie... Natürlich kann es auch Mehrfachbesetzungen geben, die der Figur unterschiedliche Ausprägung geben (ein Abraham, der mutig vorgeht; einer, der überlegt, ob er die richtige Entscheidung getroffen hat; einer der sich um die Tiere kümmert; einer, der ein Gebet vor sich hinspricht, während er geht... eine Sarah, die froh ist, dass sie unterwegs sind und sie nicht immer an den Kinderwunsch denkt; eine, die überlegt, wo sie am besten Rast machen und was es zu essen geben könnte...). Die Kinder äußerten kurz ihre Gedanken zur Rolle, dann bildeten sie zwei Teams und zeigten ihre Version.

(2) „Abraham und Lot trennen sich“: Ausgangspunkt der zweiten Episode war der Konflikt zwischen Abraham und seinem Neffen Lot. Nach einer einführenden Erzählung, arbeiteten wir mit Standbildern: Die Kinder bauten die verschiedenen Figuren (Hirten, Lot, Schafen, Ziegen...) zu einem Standbild auf. Ein Bildhauer positionierte die Figuren, richtete sie ein.

Spielergebnisse:

Zwei Hirten, die Fäuste geballt, stehen sich gegenüber. Ein Hirt tröstet ein Schäfchen, das hungrig geblieben ist. Hungrige Schafe kuscheln sich mit saurem Blick aneinander. Ein sattes Schaf grinst, ein Hirt wendet sich von der Gruppe ab und möchte zu Abraham um mit ihm zu sprechen. Jede Figur im Standbild suchte sich einen Satz. Die Zuschauer aus den anderen Gruppen beschrieben kurz, was sie sahen. Dann konnten sie durch Drücken eines imaginären Knopfes an einer Figur den Satz abrufen. Bei mehrmaligem Drücken und Wiederholen, verstärkte sich die emotionale Wirkung eines Satzes. Der Streit der Hirten machte eine Entscheidung nötig. Abraham ließ Lot frei wählen... Eine Vorstellung vom Grasland und felsigen Berggegenden hatten die Schüler*innen bereits beim Gleichnis vom Verlorenen Schaf entwickeln können. Methodisch boten die Tierrollen als Beobachterposition gute Möglichkeiten, das Geschehen zu kommentieren.

Spielergebnisse:

Die Spielerin der Sarah nicht einverstanden, dass Abraham Lot die Entscheidung einfach überließ. Sie bestand auf dem fruchtbaren Weideland, das auch sie für ihre Tiere brauchten. Abraham sollte noch einmal mit Lot reden. Die Schüler*in identifizierte sich mit Sarah, dachte sich in die Problematik hinein und ließ nicht locker. Der Abraham-Spieler ließ sich von ihren Argumenten überzeugen. Die Rollenübernahme, die damit verbundene Identifikation und Auseinandersetzung, führte dazu, dass die Kinder mit ihrer subjektiven Interpretation an Textstellen ansetzen konnten. Die Haltung der Schülerin in der Rolle der Sarah war beispielhaft dafür, wie man mit einem Interessenkonflikt umgehen kann: „Abraham, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen! Du musst noch einmal mit Lot verhandeln...“.

Im Artikel beschreibt ein Exkurs zur Rezeptionsästhetik den partizipativen Charakter der Methode: „Ein und derselbe Text bringt immer wieder andere Interpretationen und damit auch andere Bedeutungen hervor. Die Rezeptionsästhetik betont die Polyvalenz (Vieldeutigkeit) und den dialogischen Charakter des biblischen Textes, die im Lesen, Hören, Erzählen und Spielen erfahrbar werden. Problematisch ist eine lehrerorientierte Vermittlung, die der Lehrkraft ein Deutungsmonopol einräumt.“





Bild: Das verlorene Schaf wird gefunden.



Silvia Hadem-Staab, Bernd Paulus,
Simone Sichert, Michaela Ströbel-Langer,
Johannes Wirsing

**„Mit welchen Schuhen gehst du? -
Bibliodramatische Methoden im
Religionsunterricht“,**

116 Seiten, mit ca. 15 Abb.,
Vandenhoeck & Ruprecht,
1. Auflage 2022 -
ISBN: 978-3-525-70324-3

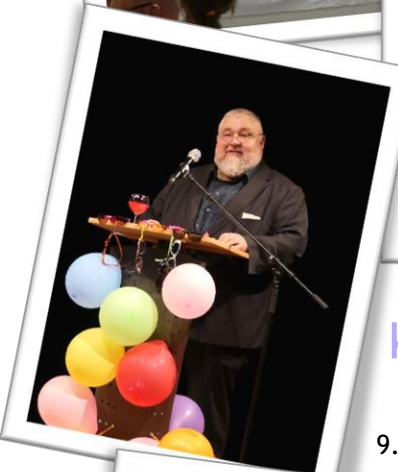
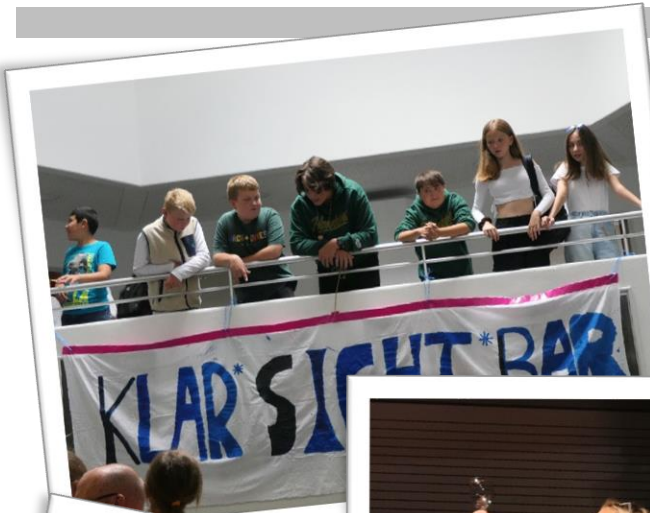
Wer Lust hat, sich mit der Methode des Bibliodramas zu beschäftigen, hier zwei Bücher zur Einführung:

„Wie das Leben so spielt. Bibliodrama - ein existentieller Erfahrungs- und Verstehensweg für die Unterrichtsvorbereitung im Fach Evangelische Religion“ Paulus, Rehlen, Sichert, Wirsing, erschienen in Heilsbronn, Katechetisches Amt 2016

Kann als erster Teil von „Mit welchen Schritten gehst du“ gesehen werden. Der Verfasser Bernd Paulus ist Fachberater in der Ausbildung für Religionslehrkräfte und ein erfahrener Bibliodrama-Fortbildner. Seine Kurse im Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn sind über Fibs ausgeschrieben.

„Bibliodrama – Ein Lehr- und Praxisbuch“ Kreller 2012

Beschreibt die Methode umfassend und losgelöst vom Schulkontext für den erwachsenen Spieler.



KLAR*SICHT*BAR*22
WAR WUNDER*BAR!
9. Bayerische Theatertage der GS, MS, und FÖS in Bayreuth

